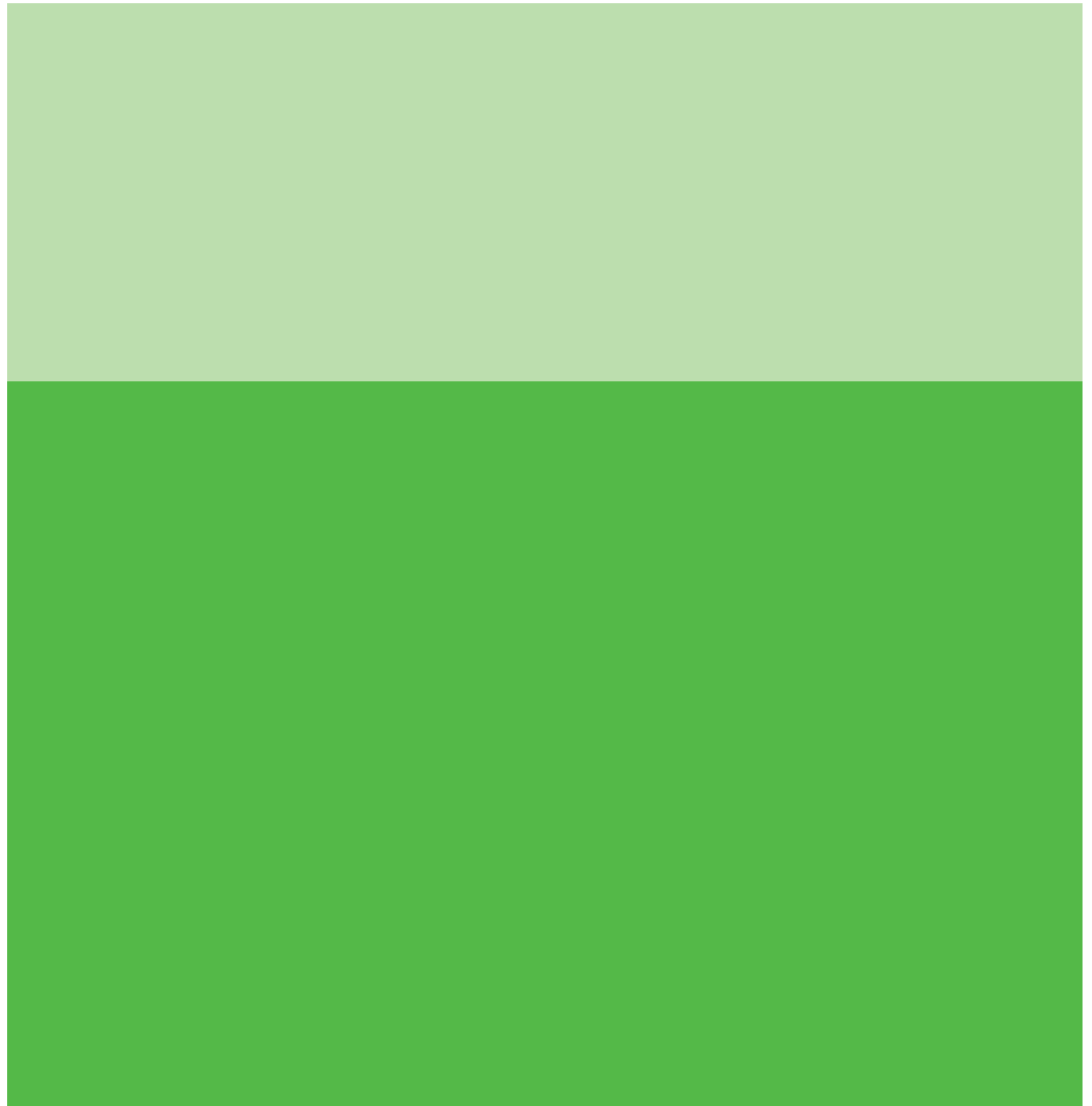




Muslime in der Mehrheitsgesellschaft: Medienbild und Alltagserfahrungen in Deutschland



Der Policy Brief wurde gefördert von der Stiftung Mercator

Der Sachverständigenrat ist eine Initiative von:

Stiftung Mercator, VolkswagenStiftung, Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Körber-Stiftung, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und Vodafone Stiftung Deutschland



Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1. Der ‚Islam-Integrationsdiskurs‘	6
Muslime: Objekte ‚gescheiterter Integration‘	6
Islamskepsis und die Mediendarstellung von Muslimen	7
2. Die Darstellung von ‚Ausländern‘ und ‚Muslimen‘ in den deutschen Medien	8
Kategorisierung von Zuwanderern: Von ‚Gastarbeitern‘ zu ‚Ausländern‘ zu ‚Muslimen‘	8
Berichterstattung nach 9/11: Krisenorientierung	8
Funktionsmechanismen der Medien: ausgewogene Berichterstattung in Gefahr?	9
Mediale Vermittlung: von Stereotypen zu Vorurteilen	10
3. Zur Wahrnehmung der Berichterstattung über Muslime in der Einwanderungsgesellschaft	11
Darstellung verschiedener Zuwanderergruppen: überwiegend als zu negativ wahrgenommen	11
Unterschiede zwischen den Befragtengruppen: Personen arabischer und türkischer Herkunft besonders kritisch	13
Darstellung von ‚Muslimen‘: von allen Befragten als besonders negativ eingeschätzt	15
‚Türken‘: Wandel der Mediendarstellung?	16
‚Osteuropäer‘: Berichterstattung am ehesten angemessen	16
Faktor Religionszugehörigkeit: Muslime nehmen Negativbilder stärker wahr	16
Zwischenfazit	17
4. Einschätzungen des Integrationsalltags	18
Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft: auch von Muslimen positiv eingeschätzt	18
Diskriminierung: Gefährdung des Integrationsklimas	20
5. Kontakte im Alltag von Zuwanderern und Mehrheitsbevölkerung	20
Mehrheitsbevölkerung: wenig Kontakt zu Zuwanderern	20
Qualität der Kontakte: überwiegend positive Erfahrung	22
6. Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	23
Mediendarstellung als indirekte Erfahrung: Risiko bei wenig Kontakt	23
Normalisierung: Berichterstattung versachlichen, Lebenswelten spiegeln	24
Organisationsentwicklung: Interkulturelle Kompetenz in den Redaktionen stärken	24
Opportunitäten: Anlässe für positive Berichterstattung nutzen	25
Literatur	27

Zusammenfassung

Obwohl die in Deutschland geborene zweite Generation muslimischer Zuwanderer erheblich besser integriert ist als die erste Generation, verengen sich politische und mediale Debatten zunehmend auf die ‚gescheiterte Integration der Muslime‘. War früher pauschal von ‚Ausländern‘ und ‚ihren Integrationsproblemen‘ die Rede, dominierten bis vor wenigen Jahren Bezeichnungen, die sich an der nationalstaatlichen Herkunft der Zuwanderer orientierten (z. B. ‚Türken‘, ‚Italiener‘ oder ‚Marokkaner‘). Im Fokus einer defizitorientierten Integrationsdebatte steht in den letzten Jahren die muslimische Bevölkerungsgruppe, d. h. Zuwanderer, die aus islamisch geprägten Staaten stammen. Durch die Verwendung religiöser Begrifflichkeiten und Zuschreibungen im Integrationsdiskurs wird eine sehr heterogene Gruppe von Personen mit Migrationshintergrund auf ein einzelnes Merkmal – ihr ‚Muslimsein‘ und damit auf ihre (z. T. auch nur angenommene) religiöse Zugehörigkeit – reduziert. Die Medien wirken bei dieser Entwicklung als Verstärker: Sie behandeln den Islam mit Blick auf den islamistisch motivierten Terrorismus vor allem als Sicherheitsthema und stellen immer wieder spezifische Integrationsprobleme Einzelner als Pars pro Toto für die gesamte Gruppe „der Muslime“ dar.

Wie wird dieses negative Medienbild von Angehörigen der Mehrheits- und der Zuwandererbevölkerung eingeschätzt? Inwieweit bestehen zwischen den verschiedenen Gruppen Unterschiede in der Wahrnehmung? Und welche Rückwirkungen hat das negative Medienbild auf das Zusammenleben im Alltag und die interethnischen Kontakte?

Dieser Policy Brief zeigt die große Kluft auf, die sich zwischen der von der Bevölkerung wahrgenommenen

Darstellung von Muslimen in den Medien und den Alltagserfahrungen und Einschätzungen des Zusammenlebens von muslimischen Zuwanderern und Mehrheitsbevölkerung auftut. Grundlage der Analyse ist das SVR-Integrationsbarometer 2012, eine repräsentative Befragung von über 9.200 Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Fragt man nach der Darstellung von ‚Türken‘, ‚Afrikanern‘, ‚Arabern‘, ‚Osteuropäern‘ und ‚Muslimen‘ in den Medien, stimmen beide Seiten der Einwanderungsgesellschaft in ihrer Meinung überraschend deutlich überein: die Medien zeichnen ein zu negatives Bild von diesen Gruppen. Vor allem die Mediendarstellung von Muslimen wird kritisch bewertet: Rund 71 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund finden, dass die Darstellung von Muslimen in den Medien eher oder viel zu negativ ist. Demgegenüber wird die Darstellung der anderen Gruppen als weniger problematisch gesehen: Das Bild von ‚Türken‘ und ‚Osteuropäern‘ beurteilen nur jeweils rund 63 Prozent, das von ‚Afrikanern‘ etwa 66 Prozent als zu negativ. Unter den Muslimen selbst ist die Sensibilität gegenüber dem medial vermittelten Muslimbild stärker ausgeprägt. Über 82 Prozent der befragten Personen mit Migrationshintergrund und islamischer Religionszugehörigkeit finden die Mediendarstellung von Muslimen zu negativ. Dabei kommt hier keineswegs nur die Betroffenheit der ‚Eigengruppe‘ zum Ausdruck. Denn unter den Zuwanderern sehen auch jene mit einem türkischen, osteuropäischen oder afrikanischen Migrationshintergrund die Gruppe der Muslime als am stärksten von negativer Berichterstattung betroffen. Die Berichterstattung über die jeweils eigene Herkunftsgruppe empfinden die Befragten als weitaus weniger negativ.



Um das Zusammenleben zwischen Mehrheitsbevölkerung und muslimischen Zuwanderern im Alltag der Einwanderungsgesellschaft scheint es jedoch weniger schlecht bestellt, als dies der mediale ‚Islam-Integrationsdiskurs‘ nahelegt. Denn zwischen den Bewertungen der Mediendarstellungen und den persönlichen Erfahrungen des Zusammenlebens besteht eine deutliche Diskrepanz. Insbesondere die im Rahmen des Integrationsbarometers befragten Muslime unter den Zuwanderern schätzen das Zusammenleben zwischen Mehrheits- und Zuwandererbevölkerung durchweg positiv ein: 58,1 Prozent erleben das Zusammenleben als ungestört; weniger als 30 Prozent nehmen Störungen wahr. Zudem lässt sich seit einigen Jahren ein positiver Trend nachweisen: Abgesehen von einer Stimmungseintrübung im Zuge der ‚Sarrazin-Debatte‘ erlebt sowohl bei der muslimischen Zuwandererbevölkerung als auch bei der deutschen Mehrheitsbevölkerung ein steigender Anteil der Befragten das Zusammenleben als weitgehend störungsfrei.

Diese Befunde verdeutlichen, dass die Einwanderungsgesellschaft in Deutschland weiterhin nüchtern-optimistisch auf den Integrationsalltag blickt. Zwar haben jüngere Untersuchungen zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und zur religiösen Toleranz gegenüber Muslimen ein vergleichsweise hohes Maß an islam- und muslimfeindlichen Einstellungen festgestellt. Diese Einstellungen schlagen sich bislang aber nicht im alltäglichen Zusammenleben nieder. Ein nachhaltiger Einfluss negativ aufgeladener öffentlicher Debatten auf das Zusammenleben zwischen Muslimen und Mehrheitsbevölkerung im Integrationsalltag ist (bisher) nicht nachzuweisen. Allerdings kann ein anhaltend negatives

Medienbild vorhandene Vorurteile verstärken oder bei Personen, die dem Islam eher gleichgültig gegenüber standen, die Bildung von Vorurteilen anregen. Dies kann dann auch die alltäglichen Interaktionen von Zuwanderern und Mehrheitsbevölkerung belasten.

Dabei ist weniger die Thematisierung negativer Sachverhalte in der medialen Berichterstattung an sich problematisch, sondern vor allem der Mangel an ‚good news‘. Medien berichten zwar oft, ausführlich und durchaus sachlich korrekt über Muslime, jedoch nicht hinreichend ausgewogen. Handlungsansätze zur Verbesserung des medialen Integrationsklimas müssen vorrangig darauf zielen, den Anteil der Beiträge zu erhöhen, die Muslime außerhalb von Problemzusammenhängen in alltäglicher Normalität thematisieren. Damit könnte auch den Ansprüchen der Mediennutzer in der vielfältigen Einwanderungsgesellschaft im Sinne einer ‚Kundenorientierung‘ besser entsprochen werden. Denn Mehrheits- wie Zuwandererbevölkerung erwarten ein ausgewogeneres Medienbild und weniger negativen Subtext in der Berichterstattung über Muslime und den Islam. Dazu sollten einerseits die Medienmacher bereits begonnene Prozesse der interkulturellen Öffnung fortsetzen, etwa indem sie den Anteil der Redakteure mit Migrationshintergrund steigern und Mechanismen zur Qualitätssicherung der Medieninhalte einführen. Andererseits können sich auch Politik und Akteure der Zivilgesellschaft engagieren, indem sie Anlässe für eine positive Berichterstattung schaffen.

1. Der ‚Islam-Integrationsdiskurs‘¹

Integrationspolitisch ist die Bundesrepublik im zurückliegenden Jahrzehnt weit vorangekommen. Neben der Schaffung von Rechtsgrundlagen und flächendeckenden Strukturen (z. B. für Integrationskurse) hat sich ein allgemeines Verständnis dessen herausgebildet, was Integration bedeutet und wie sie gelingen kann.² Chancengleichheit und Möglichkeiten zur Partizipation in allen Bereichen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens erfordern demnach in gleicher Weise sowohl die Aufnahmebereitschaft der Mehrheitsgesellschaft als auch die Integrationsbereitschaft der Zuwanderer.³ Die gleichberechtigte und empirisch messbare Teilhabe sowie die Bereitschaft aller, sich an den Grundwerten der Verfassung zu orientieren und respektvoll und tolerant miteinander umzugehen, bilden das Fundament der Einwanderungsgesellschaft (SVR 2010: 21; SVR 2012: 17). Gleichzeitig verbessert sich die strukturelle Integration, wie die Analyse von Integrationsindikatoren zunehmend auch im Längsschnitt belegt. Für fast alle Bereiche und Zuwanderergruppen werden Integrationsfortschritte verzeichnet (vgl. Babka von Gostomski 2010; Beauftragte 2012; Engels et al. 2011; Fincke 2009; Länderoffene Arbeitsgruppe 2011; OECD 2012; SVR 2010). Auch innerhalb der Gruppe der muslimischen Zuwanderer sind zwischen der ersten und der zweiten Generation deutliche Verbesserungen nachzuweisen (Haug et al. 2009: 220; Foroutan 2012: 35ff.).

Muslime: Objekte ‚gescheiterter Integration‘

Konträr zu den empirisch gemessenen Fortschritten drängt sich im öffentlichen Diskurs jedoch häufig das Bild einer ‚gescheiterten Integration‘ auf. Davon zeugen polemische und mit Schlagworten wie ‚Parallelgesellschaften‘, ‚Integrationsverweigerer‘ oder ‚Deutschenfeindlichkeit‘ geführte Debatten. Im Zentrum kritischer

Berichterstattung stehen oftmals Personen mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Staaten. Integrationsprobleme werden dabei weniger sozial- und gesellschaftspolitisch diskutiert, als vielmehr religiös-kulturell konnotiert und pauschalisierend auf die Gruppe der als muslimisch wahrgenommenen Zuwanderer zugespielt. Die politischen und gesellschaftlichen Diskurse über Integration und über den Islam verschränken sich (Halm 2008), indem die islamische Religion zunehmend als maßgeblicher Einflussfaktor für wahrgenommene integrationspolitische Probleme und Schieflagen herangezogen wird. Bei dieser „Islamisierung der Integrationsdebatte“ (Hierl 2012) wirken nicht zuletzt die Medien als wichtiger ‚Verstärker‘.

Die Politik spielt dabei eine Schlüsselrolle, insbesondere durch die Verknüpfung des Islams mit dem Thema innere Sicherheit. Besonders problematisch wird dies, wenn primär sicherheitspolitische Maßnahmen in der Außenwahrnehmung pauschal mit allen muslimischen Zuwanderern in Verbindung gebracht werden. Ein Beispiel hierfür ist die geplante, dann aber abgesagte Plakatkampagne des Bundesinnenministeriums zur Prävention der Radikalisierung muslimischer Jugendlicher im Sommer 2012, die nicht nur von islamischen Verbänden als stigmatisierend wahrgenommen wurde (BMI 2012; FR 2012). Auch das Hinterfragen innerer Orientierungen und Gesinnungen, wie beim so genannten Muslim-Test des Landes Baden-Württemberg, förderte die Wahrnehmung, Muslime würden vom Staat unter ‚Generalverdacht‘ gestellt: Die baden-württembergische Landesregierung hatte Ende 2005 beschlossen, im Rahmen der Einbürgerung ausschließlich Zuwanderer aus islamisch geprägten Staaten mittels eines 30 Fragen umfassenden Katalogs einer besonderen Prüfung ihrer Verfassungstreue zu unterziehen (Spielhaus 2006; Halm 2008: 14).⁴ Die Medien greifen solche Maßnahmen in ihrer Berichterstattung umfangreich auf und fördern dadurch die Wahrnehmung, die Integration muslimischer Zuwanderer sei eng mit Fragen der Sicherheit und der Terrorismusprävention verknüpft.

1 Der Forschungsbereich dankt Prof. Dr. Yasemin Karakaşoğlu und Prof. Dr. Hacı Halil Uslucan, Mitglieder des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR), für ihre wissenschaftliche Begleitung und ihre Anregungen zu diesem Text. Verantwortlich für diese Veröffentlichung ist der SVR-Forschungsbereich. Die Argumente und Schlussfolgerungen spiegeln nicht notwendigerweise die Meinung des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR).

2 Institutionelle Wegmarken waren dabei u. a. Foren wie die Integrationsgipfel oder die Deutsche Islam Konferenz, der Nationale Integrationsplan, aber auch zahllose Initiativen auf Landes- und kommunaler Ebene.

3 Vgl. dazu bereits grundlegend die Ausführungen im Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“ (2001: 200), aber auch den Koalitionsvertrag der Bundesregierung für die 17. Legislaturperiode (CDU/CSU/FDP 2009: 74).

4 Im Zuge der Frühjahrstagung 2006 der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder wurde die Regelung durch die Festlegung gemeinsamer Kriterien zur Einbürgerung in allen Bundesländern abgelöst.



Info-Box 1 Die Datengrundlage: Das SVR-Integrationsbarometer

Die vorliegende Studie basiert auf einer Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2012. Das Integrationsbarometer erfasst auf der Grundlage von mehr als 9.200 telefonischen Interviews den Integrationsalltag in der Einwanderungsgesellschaft. Es zeichnet sich dadurch aus, dass sowohl Zuwanderer als auch die Mehrheitsbevölkerung zu den gleichen Themen befragt werden. Der Fragebogen enthält u. a. Fragen zur Soziodemografie, zu Erfahrungen und Einschätzungen in Teilbereichen des Zusammenlebens, zu Benachteiligungserfahrungen sowie zu Vertrauen in verschiedene Herkunftsgruppen.

Die Befragung für das Integrationsbarometer wurde im Sommer 2011 in den westdeutschen Regionen Rhein-Ruhr, Stuttgart, Rhein-Main und in den ostdeutschen Regionen Berlin-Brandenburg und Halle-Leipzig durchgeführt. Die Interviews sind überwiegend (63 %) das Ergebnis einer geschichteten Zufallsstichprobe. Rund 37 Prozent der Interviews gingen aus einer namensbasierten Stichprobe hervor (onomastisches Verfahren), um Personen mit Migrationshintergrund, insbesondere in den ostdeutschen Befragungsgebieten, gezielter zu erreichen. In der Gesamtstichprobe sind Personen mit Migrationshintergrund mit 76,8 Prozent und Personen ohne Migrationshintergrund mit 23,2 Prozent vertreten. Der hohe Anteil an Personen mit Migrationshintergrund ermöglicht gruppenspezifische statistische Auswertungen (s. auch Info-Box 2). Die Repräsentativität des Integrationsbarometers wird durch eine Angleichung an die tatsächlichen Bevölkerungsverhältnisse über Gewichtungsfaktoren gewährleistet (vgl. dazu im Einzelnen SVR 2012: 28).

Islamskepsis und die Mediendarstellung von Muslimen

Die Mehrheitsbevölkerung steht der wachsenden gesellschaftlichen Vielfalt grundsätzlich positiv gegenüber. Als Folge der ‚Islamisierung‘ des Integrationsdiskurses wird jedoch innerhalb der Mehrheitsbevölkerung eine zunehmend reservierte und skeptische Haltung gegenüber Muslimen konstatiert (Foroutan 2012: 17ff.). So belegen vergleichende Studien, dass die Bevölkerung in Deutschland dem Islam gegenüber weniger tolerant ist als die Bevölkerung in anderen Ländern wie z. B. in Frankreich und den Niederlanden.⁵ Keine gesicherten Erkenntnisse liegen bislang zu der Frage vor, wie die Mediendarstellung von muslimischen Zuwanderern selbst eingeschätzt wird. Offen ist auch ob – und wenn ja, welche – Auswirkungen von Vorbehalten gegenüber dem Islam bzw. Muslimen auf das alltägliche Zusam-

menleben zwischen muslimischen Zuwanderern und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung festzustellen sind.

Der vorliegende Policy Brief des SVR-Forschungsbereichs bietet auf der Basis des Integrationsbarometers (Info-Box 1) einen differenzierenden Blick auf den gegenwärtigen ‚Islam-Integrationsdiskurs‘. Es wird untersucht, wie die Einwanderungsgesellschaft in Deutschland die Medienberichterstattung über verschiedene ‚muslimische‘ Zuwanderergruppen wahrnimmt.⁶ Daneben werden die Alltagserfahrungen dieser Zuwanderer, darunter Muslime und Nichtmuslime, sowie der (zumeist nichtmuslimischen) Mehrheitsbevölkerung in Deutschland beleuchtet. Dabei zeigt sich, dass die mediale Darstellung von Muslimen durchweg als zu negativ beurteilt wird und in deutlichem Gegensatz zur positiven Einschätzung des Zusammenlebens im Integrationsalltag steht.

5 Vgl. dazu u. a. die Ergebnisse des „Pew Global Attitudes Surveys“ (Ciftci 2012), die Münsteraner Studie „Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt. Eine Bevölkerungsumfrage in fünf europäischen Ländern“ (Pollack et al. 2010; Pollack/Friedrichs 2012) sowie die Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung über das Ausmaß an Vorurteilen und Diskriminierung gegenüber unterschiedlichen Gruppen in acht Ländern Europas (Zick et al. 2011). Eine ausführliche Besprechung dieser Studien im Hinblick auf die negative Haltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Muslimen bietet Foroutan (2012: 17–22). In der Vorurteilsforschung werden bei der Beschreibung der verbreiteten Ressentiments gegenüber Muslimen mittlerweile auch Parallelen zum Antisemitismus gezogen (Benz 2012: 46f.; Schiffer/Wagner 2011).

6 In Deutschland leben gemäß einer Hochrechnung im Rahmen der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ ca. vier Millionen Muslime. Überwiegend handelt es sich dabei um Personen mit Migrationshintergrund; rund 45 Prozent besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Anzahl der deutschstämmigen Konvertiten ist unbekannt und wird auf Werte zwischen 13.000 und 100.000 Personen geschätzt, was weniger als 2,5 Prozent aller Muslime entspricht (Haug et al. 2009: 57ff.).

2. Die Darstellung von ‚Ausländern‘ und ‚Muslimen‘ in den deutschen Medien

Untersuchungen der Presseberichterstattung in den 1980er und 1990er Jahren führten zu wiederkehrenden Befunden:⁷ Zuwanderer waren in deutschen Zeitungen meist unterrepräsentiert. Wenn sie Erwähnung fanden, dann vor allem im Kontext negativer Sachverhalte wie z. B. ‚Ausländerkriminalität‘, sozialstaatlichen Belastungen infolge steigender Arbeitslosigkeit bei Zuwanderern oder einer zunehmenden Zahl von Asylbewerbern. Daneben bedienten die Medien den ‚Überfremdungs-Topos‘, wonach ‚Ausländer‘ aufgrund ihres Andersseins die hiesige Lebensart beeinträchtigten. Bereits in den 1980er Jahren wurde die Gruppe der türkischen Zuwanderer im Vergleich zu anderen Nationalitätengruppen signifikant häufiger negativ dargestellt (Merten 1986).⁸ Gemäß einer jüngeren Studie über die Darstellung weiblicher Zuwanderer in deutschsprachigen Zeitungen hält die Berichterstattung vielfältige Darstellungsmuster und Rollenangebote für Migrantinnen bereit. Zwar sei das Bild von ‚Kopftuchmädchen‘ nicht dominierend, dennoch gebe es ein Übergewicht an Berichten, in denen vor allem Frauen mit türkischem, arabischem oder osteuropäischem Migrationshintergrund als Opfer, als Unterdrückte oder als passive und rückständige Personen mit Integrationsbedarf dargestellt würden. Demgegenüber würden Migrantinnen aus ‚westlichen‘ Ländern eher als emanzipierte, unabhängige, gebildete und aktive Personen portraitiert (Lünenborg et al. 2011).

Es mangelt bis heute an einer positiven oder neutralen Berichterstattung über ‚Ausländer‘, in der die allgemeinen Leistungen von Zuwanderern für das Gemeinwesen wertgeschätzt oder Alltag und Normalität des Lebens in der Einwanderungsgesellschaft reflektiert werden (Müller 2005: 100ff.). Lediglich mit der Debatte um die Einführung der so genannten Green Card für ausländische Computerspezialisten im Jahr 2000 hat sich ein isolierter, weitgehend positiv konnotierter Narrativ der Medien über Hochqualifizierte und Fachkräfte etabliert. Er verfestigte sich mit der Berichterstattung über die so genannte Blue Card für hoch qualifizierte Zuwanderer sowie die Erwerbsmigration aus den südeuropäischen Krisenstaaten, ist jedoch auf neu zuwandernde Arbeitsmigranten beschränkt.

Kategorisierung von Zuwanderern: Von ‚Gastarbeitern‘ zu ‚Ausländern‘ zu ‚Muslimen‘

Während der ‚Gastarbeiter-Ära‘ widmeten Medien und Sozialwissenschaften in Deutschland den kulturell-religiösen Aspekten der Zuwanderung aus muslimisch geprägten Ländern noch vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit. Doch bereits infolge der iranischen Revolution setzten die Vorbote einer Veränderung ein. In den 1990er Jahren, als es zwar noch kaum empirische Erkenntnisse zu den Lebensweisen von Muslimen in Deutschland gab, führten die Sichtbarkeit der Religion im öffentlichen Raum (z. B. durch repräsentative Moscheebauten), die Schilderung von Schicksalen der Zwangsverheiratung oder die Beobachtung einer ‚Rückkehr‘ einzelner türkischer Frauen zum Kopftuch zu einer Mediendarstellung, die den Islam als pauschales Hindernis für Integration erscheinen ließ (Pinn 1997: 216ff.). Die Aufmerksamkeit der Nachrichtenmedien für das Thema Islam stieg nicht zuletzt durch den Aufschwung des politischen, z. T. fundamentalistischen Islam und Kontroversen wie um Salman Rushdies Buch „Die Satanischen Verse“ weiter an. Im Zuge dessen wuchs auch in Wissenschaft und Publizistik das Interesse an den in Deutschland lebenden Muslimen. Besonders für die späten 1990er Jahre ist ein Anstieg der sozialwissenschaftlichen Literatur zu Islam und Muslimen in Deutschland zu beobachten (Foroutan 2012: 13ff.). Die Beschäftigung der Medien und der Publizistik mit Zuwanderern als ‚Gastarbeitern‘ oder ‚Ausländern‘ bzw. als nationalen Gruppen wie ‚Italiener‘, ‚Türken‘ oder ‚Marokkaner‘ wurde nach und nach abgelöst durch eine Fokussierung auf Muslime – ein Prozess, der sich vor allem in den 2000er Jahren rasant beschleunigt hat.

Berichterstattung nach 9/11: Krisenorientierung

Einen wichtigen Einfluss hatten die Anschläge von New York und Washington durch islamistische Terroristen am 11. September 2001. In den deutschen Printmedien stieg die Anzahl der Artikel, die den Islam oder Muslime thematisierten, deutlich an. Entscheidend war jedoch

7 Die Frage, ob und wie Medien negative Bilder und Zuschreibungen gegenüber Zuwanderern prägen, war Gegenstand zahlreicher inhaltsanalytischer Studien. Einen Gesamtüberblick der quantitativ und qualitativ ausgerichteten Inhaltsanalysen der deutschen Presse und des Fernsehens bietet Müller (2005). Eine im Rahmen des von 2002 bis 2009 durchgeführten DFG-Projekts „Mediale Integration ethnischer Minderheiten“ erarbeitete Bibliografie ist unter <http://www.integration-und-medien.de/bibliographien/deutschland.php> verfügbar.

8 Noch im Jahr 2008 dachten gemäß Befragungen im Rahmen der Langzeitstudie zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ fast 60 Prozent der Deutschen bei ‚Ausländern‘ an Personen türkischer Herkunft (Asbrock et al. 2009: 156).

die überwiegend negative Kontextualisierung.⁹ Die Herkunft der Haupttattäter aus dem Großraum Hamburg bewirkte zudem, dass die deutschen Medien nach den Anschlägen vor allem zu den Terrorgefahren durch islamistische Kreise recherchierten und publizierten, während die Breite der muslimischen Bevölkerung mit ihrem Verständnis des Islams, ihren Perspektiven des muslimischen Lebens in Deutschland und ihrer ablehnenden Haltung zu den Attentaten medial ausgeblendet blieb (Neumann 2002). In den folgenden Jahren etablierte sich, befeuert etwa durch den Mord an dem niederländischen Filmemacher Theo van Gogh oder weitere islamistisch motivierte Terroranschläge wie in London und Madrid 2005, eine strukturelle Krisenorientierung der Medien im Zusammenhang mit dem Islam. Die Negativ-Berichterstattung wurde durch einen politischen Sicherheitsdiskurs noch verstärkt, der kontinuierlich die Gefahren durch islamistische Terrorbestrebungen unter den in Deutschland lebenden Muslimen fokussierte und diese quasi unter Generalverdacht stellte. Eine 2007 durchgeführte quantitative Inhaltsanalyse der BILD-Zeitung und des Nachrichtenmagazins Der Spiegel zeigte, dass in beiden Medien rund drei Viertel der Artikel den Islam bzw. Muslime ausschließlich in negativen Zusammenhängen abhandelten; rund 40 Prozent der untersuchten Beiträge drehte sich um die Themen Terrorismus und Extremismus. Entscheidend war dabei, dass extrem negative, z. T. Angst machende Nachrichten überwiegend mit ganz alltäglichen Begriffen des muslimischen Lebens (wie Moschee oder Koran) verquickt wurden (Namin 2009).

Parallel wurden gesellschaftliche Probleme stärker mit der islamischen Religion in Zusammenhang gebracht und als scheinbar weit verbreitete ‚Integrations-

probleme‘ aller Muslime behandelt. Dies zeigte sich etwa am Beispiel der Diskussion über ‚muslimische Parallelgesellschaften‘ (vgl. Schiffauer 2008; SVR 2010). Die Konzentration der Berichterstattung auf Negativereignisse, die unmittelbar mit dem Islam bzw. mit Personen muslimischen Glaubens in Zusammenhang gebracht wurden, beförderte die Etablierung medialer Problemdiskurse, die den Medienkonsumenten – unter Ausblendung der Vielfalt des muslimischen Lebens – das Vorhandensein einer einheitlichen Kategorie ‚der‘ Muslime suggerierte. Positive Nachrichten oder neutrale Sachzusammenhänge finden hingegen nicht mehr ausreichend Platz.¹⁰ Medien nutzen und bedienen – seit den Ereignissen des 11. September 2001 in verstärktem Maße – ein begrenztes Repertoire an ‚Islam-Narrativen‘, etwa zur ‚islamistischen Terrorgefahr‘ oder zum ‚Scheitern der Integration‘ (Karis 2012). Durch den Erfolg des Buches „Deutschland schafft sich ab“ von Thilo Sarrazin, das für nahezu alle deutschen Medien über mehrere Wochen einen hohen Nachrichtenwert besaß (Frindte 2011: 574ff.), erreichte die Debatte zur ‚gescheiterten Integration der Muslime‘ einen neuen Höhepunkt.

Funktionsmechanismen der Medien: ausgewogene Berichterstattung in Gefahr?

Die Ausrichtung der Medieninhalte an den (erwarteten) Bedürfnissen der Rezipienten bildet den zentralen Funktionsmechanismus des Mediengeschäftes: Negative Nachrichten, Katastrophenmeldungen und Skandalisierung garantieren nachweislich bessere

9 In seiner vergleichenden Betrachtung der deutschen Printmediendiskurse über den Islam und die Muslime vor und nach den Terroranschlägen von 2001 konnte Dirk Halm nachweisen, dass sich die Anzahl der Artikel verdoppelte, und dass sich der Anteil von Artikeln, die negativen Aspekten zuzuordnen waren (die also z. B. auf eine Ausgrenzung von Muslimen hinausliefen oder den Islam als Bedrohung sahen) deutlich erhöhte. Artikel, die einem positiven Gegendiskurs zuzuordnen waren (z. B. Aussagen gegen Diskriminierung, Forderungen nach differenzierter Betrachtung der Muslime) wurden nach 2001 seltener publiziert (Halm 2006: 19ff.; Halm 2012). Vorläufige Ergebnisse des Forschungsprojekts EURISLAM bestätigen dieses Ergebnis und legen darüber hinaus nahe, dass der ‚Islam-Integrationsdiskurs‘ in Deutschland negativer und geschlossener ist als z. B. in Frankreich, den Niederlanden oder Großbritannien (Tillie 2012). Die Unterschiede sind jedoch gradueller Natur: Laut einem vergleichenden Bericht des Open Society Institutes fällt die Darstellung von Muslimen in den Medien europaweit durchweg negativ aus (Open Society Foundations 2010: 238ff.).

10 Auch für das Fernsehen konnte eine deutliche Tendenz zur Negativberichterstattung im Zusammenhang mit Muslimen gezeigt werden. In ihrer Untersuchung verschiedener Sendeformate der öffentlich-rechtlichen Anstalten in den Jahren 2005 und 2006 konnten Hafez und Richter (2007) zeigen, dass der Islam in über 80 Prozent der Beiträge negativ präsentiert wurde – durch Themen wie Menschenrechtsverletzungen, Integrationsprobleme, Unterdrückung, Fundamentalismus oder Terrorismus/Extremismus. Bei der Interpretation dieses Ergebnisses muss jedoch auf den starken Einfluss der Auslandsberichterstattung hingewiesen werden, die sich nahezu ausschließlich auf die Krisen und Konflikte in der islamischen Welt konzentriert. Eine Inhaltsanalyse verschiedener TV-Sender aus dem Jahr 2010 ergab in diesem Zusammenhang, dass die Privatsender RTL und SAT1 in ihrer Berichterstattung sogar deutlich stärker als ARD und ZDF dazu tendieren, (negative) Konflikte zwischen muslimischen und nichtmuslimischen Akteuren zu betonen, als den (positiven) Dialog (Schurz et al. 2011: 541ff.).

Auflagen, Einschaltquoten oder Klickzahlen als positive Nachrichten. Vielfach orientiert sich daher auch die Berichterstattung über Zuwanderer und ihre Integration an der Maxime ‚only bad news is good news‘ (Butterwegge 2006: 188f., Pinn 1997: 228ff.; Schiffer 2005a: 25). Zwar verpflichten sich Journalisten über den Kodex des Deutschen Presserats zu nichtdiskriminierender Berichterstattung. Eine Assoziation negativer Ereignisse mit Informationen über Ethnizität oder Herkunft der Beteiligten bleibt aber im Ermessen von Journalisten und findet auch immer wieder statt (Müller 2009). Einer besonders starken Verpflichtung zu einer ausgewogenen Berichterstattung unterliegen die öffentlich-rechtlichen Rundfunksender. So ist z. B. im ZDF-Staatsvertrag festgehalten, dass das Programm ein umfassendes Bild der deutschen Wirklichkeit vermitteln und die gesamtgesellschaftliche Integration fördern soll. Dennoch bedienen gelegentlich selbst öffentlich-rechtliche Medien plakative Vorstellungen über die geringe Integrationsbereitschaft von Zuwanderern (SVR 2010: 210). Dies ist in Teilen dem Quotendruck im Mediengeschäft geschuldet. Allerdings konnte die Forschung bislang die weiteren unmittelbaren Gründe nicht klar belegen. Vermutet werden komplexe Ursachen, darunter die geringe Repräsentation von Minderheiten in den Medienberufen, der geringe Stellenwert von interkulturellen Themen in den Redaktionen sowie die Orientierung der Medienunternehmen an der Mehrheitsbevölkerung als Rezipienten und Anzeigenkunden (Müller 2005: 113f.). Doch auch individuelle Faktoren im Hinblick auf den einzelnen Journalisten bzw. seine Arbeitsbedingungen im schnelllebigen Nachrichtengeschäft können sich auf den medialen Output auswirken. Journalisten arbeiten unter erheblichem Druck und verfügen häufig nicht über ausreichend Zeit für vertiefende Recherchen, was ihren Handlungs- und Interpretationsspielraum beschränken und zur Formulierung von Allgemeinplätzen bzw. den Rekurs auf einfache Kategorien und Schlagworte führen kann (Wellgraf 2008: 133; Müller 2005). Andererseits sind auch Journalisten trotz eines aufklärerischen Anspruchs nicht frei von eurozentristischen

Sichtweisen und können persönliche, immer wieder reproduzierte Klischees herausbilden (Hafez 2010: 110; Wiedemann 2012).

Mediale Vermittlung: von Stereotypen zu Vorurteilen

Medien berichten aus ihrer Eigenlogik heraus tendenziell eher über negative oder dramatische Ereignisse; gleichzeitig strahlt die krisenorientierte Berichterstattung aus islamischen Ländern auch auf die Wahrnehmung des Islams hierzulande aus. Dadurch wird im Zeitverlauf ein Übergewicht negativer Bilder über muslimische Zuwanderer transportiert. Mediale Bilder können sich festsetzen und im Extremfall Vorurteile entstehen lassen oder verfestigen. „Mensch und Medien konstruieren unter Verwendung von Zeichen ständig Wirklichkeiten, die nicht dem Erlebten entsprechen – auch wenn nur ‚Fakten‘ berichtet werden. Da wir uns alle an dem orientieren, was wir schon zu ‚wissen‘ meinen, ergibt sich unbemerkt eine Wiederholung derselben Ausschnitte, was den Eindruck der Authentizität noch verstärkt. Auf diese Weise entstehen Stereotype, die pars pro toto für die ganze Wahrheit gehalten werden“ (Schiffer 2005a: 24).

Dieses Muster lässt sich auf den allgemeinen Integrationsdiskurs übertragen: Die wiederholte Schilderung von Ereignissen scheinbar dramatischen ‚Integrationsversagens‘ oder von Einzelfällen des Verweigerns erwarteter Anpassungsleistungen (wie die Teilnahme am koedukativen Sport- oder Schwimmunterricht; vgl. Karakaşoğlu 2010) kann die Herausbildung pauschaler Charakterisierungen der jeweiligen Gruppen bei den Rezipienten der Medienberichterstattung fördern.¹¹

Im Fall von Personen mit einem Migrationshintergrund islamisch geprägter Länder kann die mediale Visualisierung diese Effekte verstärken. Bekanntermaßen erfolgt die Sinn-Induktion beim Medienrezipienten über bestimmte Prozesse der Kombination von Bildern und Text (Ateş 2006: 153; Schiffer 2005b: 68ff.), wie z. B. Bilder vollverschleierter Frauen.¹² Unter

11 Die Gedächtnispsychologie bestätigt, dass Menschen in uneindeutigen Situationen, in denen sie zu einem bestimmten Phänomen oder einer Gruppe keine klare Meinung haben, dazu tendieren, bereits vorhandene Informationen in ihrem Gedächtnis zur Beurteilung heranzuziehen (Klauer 1991). Wenn dies beispielsweise Bilder vom ‚bedrohlichen Muslim‘ sind, werden in der Regel die damit einhergehenden Gefühle von Bedrohung und Ablehnung aktiviert. Durch Wiederholungen kann sich mit der Zeit ein entsprechendes Vorurteil festigen.

12 Bei der vergleichenden Analyse der Verwendung ausgewählter Symbole im Rahmen der TV-Berichterstattung deutscher, türkischer und arabischer Sender über die Intergruppenbeziehungen von Muslimen und Nichtmuslimen zeigte sich, dass nicht etwa die arabischen, sondern die deutschen Sender am häufigsten muslimische Frauen mit Kopftuch oder Verschleierung bzw. „Männer mit Turban“ zeigten. Dies erklären die Verfasser der Studie damit, dass Kopftuch und Kopfbedeckung für Männer gerade in deutschen Medien ein wichtiges Instrument zur Symbolisierung des Islams sind (Schurz et al. 2011: 558).

Nutzung eines negativen Symbolismus können diese Vermittlungsmechanismen beim Medienrezipienten zu vorschnellen Rückschlüssen führen – etwa zu der Annahme, dass ein signifikanter Teil der in Deutschland lebenden muslimischen Frauen ihr Gesicht in der Öffentlichkeit verbirgt. Diese Suggestionen oder Assoziationen können somit vorurteilsbildend oder -verstärkend wirken (Schiffer 2005a: 26f.).

3. Zur Wahrnehmung der Berichterstattung über Muslime in der Einwanderungsgesellschaft

Nicht nur Medienkonsumenten sondern auch Medienmacher selbst stellen ein von Stereotypen und Vorurteilen geprägtes mediales Bild über Muslime fest – ganz unabhängig von ihrer eigenen Religionszugehörigkeit (Zick/Heeren 2012: 63ff.; Vodafone Stiftung 2012: 14ff.) Eine repräsentativ-vergleichende Befragung der muslimischen Zuwanderer und der (nicht-muslimischen) Mehrheitsbevölkerung in Deutschland, Frankreich und Großbritannien ergab zudem, dass Muslime in Deutschland die mit Abstand niedrigsten Vertrauenswerte in die Qualität und die Integrität der Medien aufwiesen (Gallup 2009: 23).

Wie also wird die mediale Berichterstattung über Muslime von den Medienkonsumenten in Deutschland tatsächlich wahrgenommen? Unterscheiden sich verschiedene Herkunftsgruppen und die deutsche Mehrheitsbevölkerung in ihrer Wahrnehmung? Welche Faktoren haben möglicherweise einen Einfluss auf unterschiedliche Wahrnehmungen der Mediendarstellung? Diese Fragen sollen anhand einer Auswertung des SVR-Integrationsbarometers adressiert werden (Info-Box 2).¹³

Darstellung verschiedener Zuwanderergruppen: überwiegend als zu negativ wahrgenommen

Sowohl unter den Befragten mit Migrationshintergrund als auch unter den Befragten ohne Migrationshintergrund überwiegt die Einschätzung, dass insbesondere die Gruppen der ‚Muslime‘, der ‚Araber‘ und der ‚Türken‘ in den Medien zu negativ dargestellt werden.¹⁴ So meinen mit Blick auf die Gruppe der ‚Türken‘ über 54 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund und knapp 52 Prozent der Zuwanderer, dass die Berichterstattung der Medien über ‚Türken‘ „eher zu negativ“ sei; fast neun Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund und mehr als 15 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund empfinden die Mediendarstellung sogar als „viel zu negativ“. Nur 21 Prozent (ohne Migrationshintergrund) bzw. knapp 19 Prozent (mit Migrationshintergrund) meinen, das über die Medien vermittelte Bild der ‚Türken‘ sei zu positiv. Vergleicht man die verschiedenen Gruppen als Objekte der Mediendarstellung (Abb. 1), so wird deutlich, dass die Berichterstattung über ‚Araber‘ und ‚Muslime‘ am kritischsten gesehen wird. Jeweils rund 71 Prozent der Mehrheitsbevölkerung und etwa 74 Prozent der Zuwandererbevölkerung halten das über die Medien vermittelte Bild für eher oder viel zu negativ. Demgegenüber ist die Darstellung von ‚Afrikanern‘ und ‚Osteuropäern‘ in den Medien nach Ansicht der Befragten etwas angemessener. Aber auch hier halten deutlich mehr als die Hälfte der Befragten mit und ohne Migrationshintergrund die Berichterstattung für zu negativ (Abb. 1).

Im Mediendiskurs herrscht also offenbar eine Schiefelage: Zuwanderer wie Mehrheitsbevölkerung meinen, dass ‚Türken‘, ‚Afrikaner‘, ‚Araber‘, ‚Osteuropäer‘ und ‚Muslime‘ in der Darstellung durch Zeitungen, Rundfunk und Online-Medien ‚zu schlecht wegkommen‘.

13 Die Autoren des Policy Briefs bedanken sich bei Sabine Hübgen für die statistischen Berechnungen im Rahmen der Sonderauswertung.

14 Die Frage nach der Wahrnehmung der Berichterstattung wurde im SVR-Integrationsbarometer allgemein gestellt, d. h. auf *alle* Medien bezogen. Das individuelle Medienkonsumverhalten wurde nicht erhoben und kann somit nicht als erklärende Variable für die wahrgenommene Mediendarstellung berücksichtigt werden. Zuwanderer und Mehrheitsbevölkerung nutzen die Medien jedoch durchaus unterschiedlich: Bei Personen mit Migrationshintergrund spielen einerseits die so genannten Ethnomedien eine Rolle (vgl. Şentürk 2012), also herkunftssprachliche Angebote bzw. Spartenmedien abseits des Mainstream, die z. B. besonders Muslime ansprechen (Vodafone Stiftung 2012: 10ff.), andererseits ergeben sich unterschiedliche Nutzungsmuster hinsichtlich der verschiedenen Medienarten Fernsehen, Radio, Print und Internet (WDR 2011). Daneben gibt es möglicherweise gruppenübergreifend Effekte differenzierter Mediennutzung, etwa hinsichtlich der Medienqualität. So ist davon auszugehen, dass Illustrierte oder die so genannten Boulevard-Zeitungen einen höheren Anteil skandalisierender bzw. negative Ereignisse thematisierender Berichterstattung aufweisen als andere Printmedien.

Info-Box 2 Herkunftsgruppen als Subjekte und Objekte der Medienwahrnehmung: Unvermeidliche Pauschalisierungen und notwendige Differenzierungen

Die für diesen Abschnitt ausgewertete konkrete Frage im SVR-Integrationsbarometer 2012 lautete: „In den Medien wird auch über verschiedene Gruppen berichtet und so bestimmte Bilder von ihnen vermittelt. Finden Sie, dass die mediale Darstellung von [Türken] [Afrikanern] [Arabern] [Osteuropäern] [Muslimen] viel zu negativ/zu negativ/weder noch/eher zu positiv oder viel zu positiv ist?“ Die Unterscheidung der fünf Gruppen erfolgte in Anlehnung an Kategorisierungen, die in den Medien gebräuchlich sind. Solche Kategorien strukturieren das mediale und gesellschaftliche Alltagsverständnis. Sie werden, auch wenn sie nicht immer trennscharf sind, von den Mediennutzern insofern ‚verstanden‘, als sie bestimmte Assoziationen hervorrufen (Weber-Menges 2005: 138ff.).

Eine grundsätzliche Problematik von Kategorienbildung besteht darin, dass bestehende gruppeninterne Heterogenität ausgeblendet wird. Dies ist der Fall, wenn bei der Beschreibung der türkeistämmigen Bevölkerung implizit vom Zusammenfallen kultureller und ethnischer Identität ausgegangen wird (Uslucan 2010a: 207) – also beispielsweise nicht zwischen Türken und Kurden differenziert wird, weil beide Gruppen die türkische Staatsangehörigkeit haben. Besonders folgenswer können solche Essenzialisierungen wiegen, wenn eine (vielleicht nur vermutete) Religionszugehörigkeit als (alleiniges) Charakteristikum einer Personengruppe herangezogen wird. Gerade bei der Gruppe ‚der‘ Muslime handelt es sich in diesem Sinne um eine diskursive Konstruktion. Wenn Wissenschaft mit diesen Konstruktionen arbeitet, unterliegt sie der „Gefahr der Stereotypisierung und Ethnisierung“ (Boos-Nünning/Karakoğlu 2004: 27) – denn die Reproduktion solcher Zuschreibungen kann diese perpetuieren statt sie aufzulösen.

Die vorliegende Studie bedient sich vor dem Hintergrund ihres Erkenntnisinteresses bestimmter Kategorien von Herkunftsgruppen, die innerhalb der Stichprobe des Integrationsbarometers gebildet wurden, um gruppenspezifische Auswertungen vornehmen zu können. Insbesondere sollte untersucht werden, wie das über die Medien vermittelte Bild bestimmter Zuwanderergruppen (den ‚Objekten‘ der Mediendarstellung) von Angehörigen dieser Gruppen als Subjekte wahrgenommen wird – ob also beispielsweise Zuwanderer mit einem türkischen Migrationshintergrund die Darstellung ‚der Türken‘ in den Medien als angemessen oder als zu negativ oder zu positiv bewerten. Die Befragten mit Migrationshintergrund wurden Herkunftsgruppen zugeordnet, entweder sind sie selbst oder mindestens ein Elternteil aus der jeweiligen Herkunftsregion zugewandert:

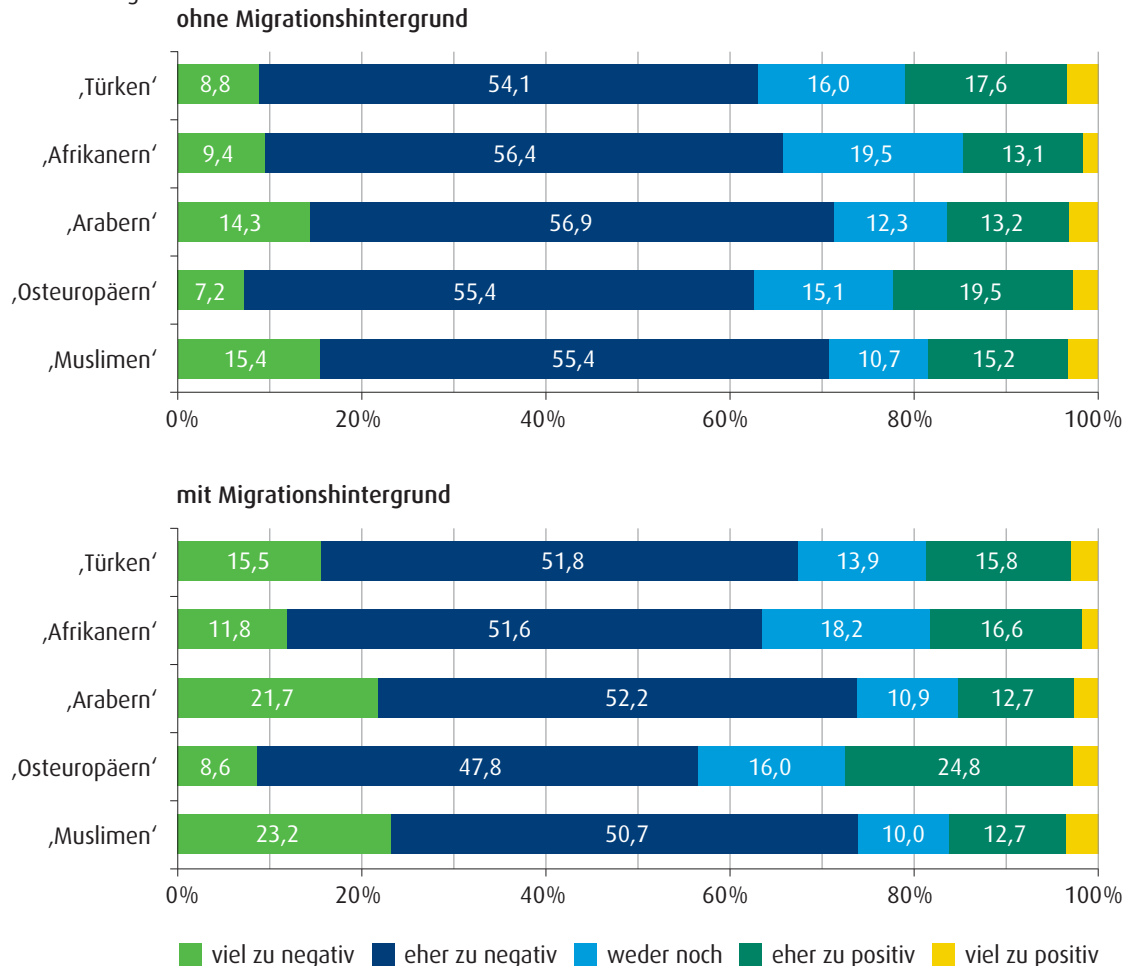
- Herkunftsgruppe Türkei: Befragte mit Migrationshintergrund aus der Türkei;
- Herkunftsgruppe Arabische Länder: Befragte mit einem Migrationshintergrund eines Staates der Arabischen Liga;¹⁵
- Herkunftsgruppe Afrika: Befragte mit einem Migrationshintergrund eines Staates des afrikanischen Kontinents, mit Ausnahme der afrikanischen Staaten, die in der Arabischen Liga vertreten sind;
- Herkunftsgruppe Osteuropa: Befragte mit einem Migrationshintergrund eines früheren sozialistischen, europäischen Staates (Staaten des Warschauer Pakts sowie Albanien und Jugoslawien), mit Ausnahme von Personen, die selbst oder deren Vater/Mutter als (Spät-)Aussiedler nach Deutschland eingewandert sind;
- Gruppe Muslime: Befragte mit Migrationshintergrund, die angeben, einer islamischen Religionsgemeinschaft anzugehören (einschließlich Aleviten).

Die Gruppe der Muslime knüpft somit an die angegebene Religionszugehörigkeit der Befragten an und verläuft quer zu den anderen, nationalstaatlich orientierten Herkunftsgruppen. Daraus folgt beispielsweise, dass jeweils ein großer Teil der Befragten aus den türkischen und arabischen Herkunftsgruppen auch in der Gruppe der Muslime enthalten ist. Bei Befragten mit einem Migrationshintergrund zweier unterschiedlicher Herkunftsgruppen wurde die Person der Herkunftsgruppe des Vaters zugeordnet.

15 Zu den Staaten der Arabischen Liga zählen: Ägypten, Algerien, Bahrain, Dschibuti, Irak, Jemen, Jordanien, Katar, Komoren, Kuwait, Libanon, Libyen, Marokko, Mauretanien, Oman, Saudi-Arabien, Somalia, Sudan, Syrien, Tunesien, Vereinigte Arabische Emirate, Palästinensische Gebiete.

Abb. 1 Einschätzung der medialen Darstellung unterschiedlicher Zuwanderergruppen

Einschätzung der
medialen Darstellung
von ...



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2012; gewichtete Daten

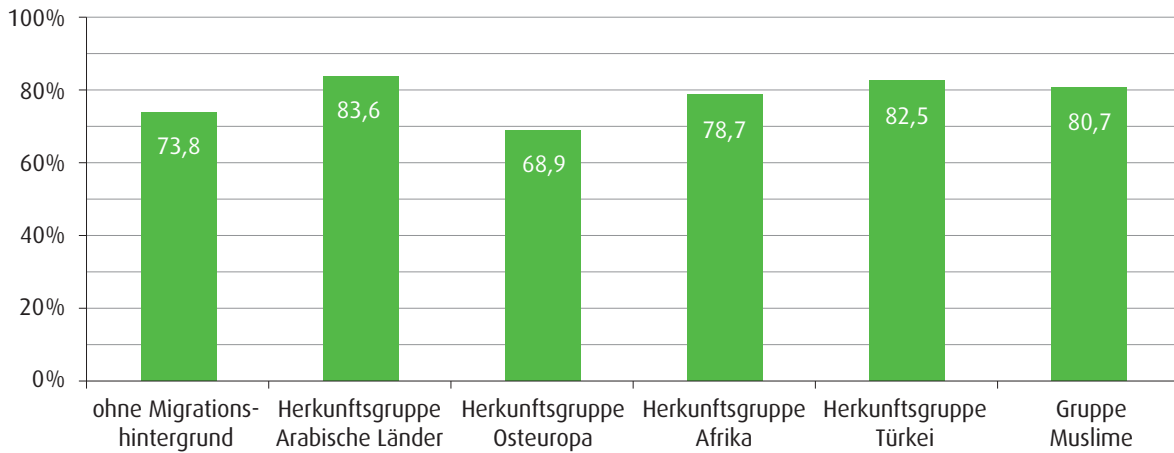
Die Befragten des SVR-Integrationsbarometers sind einhellig der Auffassung, dass die Medien unangemessen negativ berichten und die verschiedenen Zuwanderergruppen ein besseres Medienimage verdient hätten. Dabei wird an der Mediendarstellung von „Arabern“ und „Muslimen“ die stärkste Kritik geübt.

Unterschiede zwischen den Befragten- gruppen: Personen arabischer und türkischer Herkunft besonders kritisch

Welche Unterschiede ergeben sich, wenn die befragten Zuwanderer nach Herkunftsgruppen differenziert werden? Um dies zu analysieren, wurde zunächst ein Gesamtindex aus allen Bewertungen der Medi-

enberichterstattung über die verschiedenen Gruppen hinweg gebildet (Abb. 2). Hier sind die zusammengefassten Negativurteile abgetragen. Die am wenigsten kritische Gruppe sind Personen mit osteuropäischem Migrationshintergrund: 68,9 Prozent der osteuropäischen Befragten gehen von einer zu negativen Darstellung der abgefragten Gruppen („Türken“, „Afrikaner“, „Araber“, „Osteuropäer“ und „Muslime“) aus. Bei den Befragten mit afrikanischem Migrationshintergrund sind mit 78,7 Prozent schon zehn Prozentpunkte mehr der Auffassung, dass ein zu negatives Bild der genannten Zuwanderergruppen über die Medien transportiert wird. Am negativsten nehmen Befragte mit türkischem Migrationshintergrund, mit arabischen Wurzeln bzw. mit muslimischem Glaubensbekenntnis das Medienbild wahr: jeweils über 80 Prozent mei-

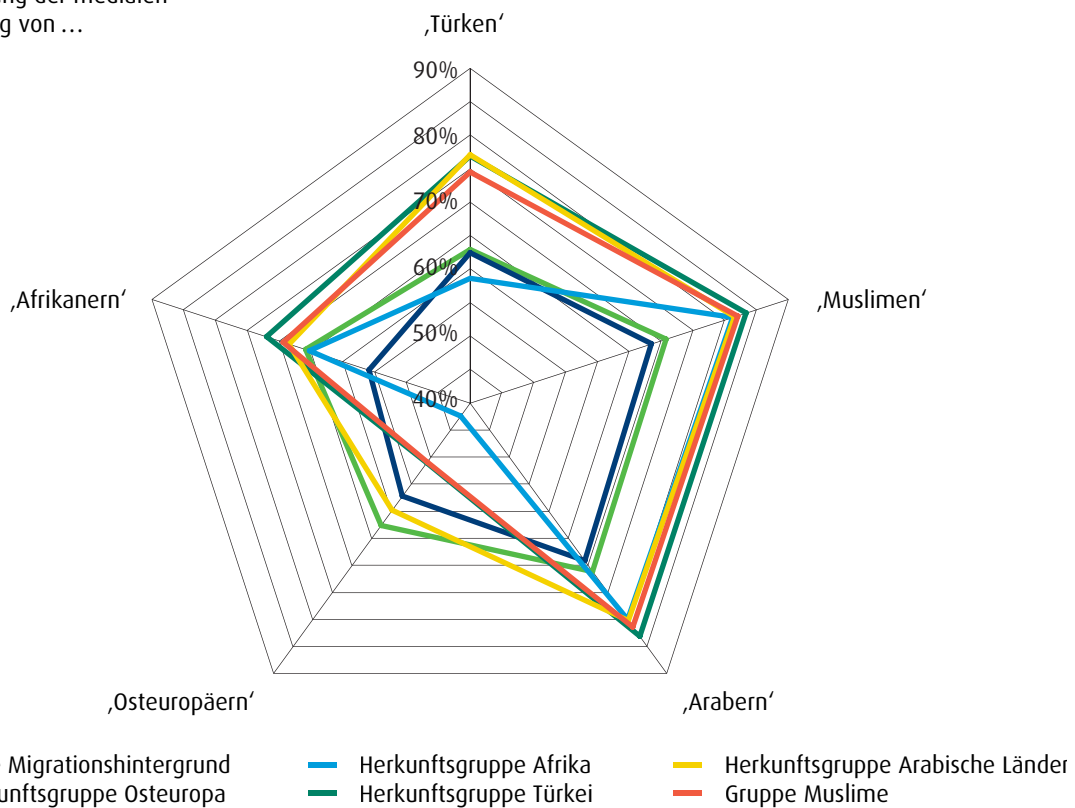
Abb. 2 Zusammengefasste negative Einschätzung der medialen Darstellung der fünf Zuwanderergruppen nach Herkunftsgruppe



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2012; gewichtete Daten

Abb. 3 Negative Einschätzung der medialen Darstellung der fünf Zuwanderergruppen nach Herkunftsgruppe

Einschätzung der medialen Darstellung von ...



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2012; gewichtete Daten



nen, die verschiedenen Zuwanderergruppen würden in den Medien „eher zu negativ“ oder „viel zu negativ“ dargestellt. Die Mehrheitsbevölkerung ist zu 73,8 Prozent dieser Auffassung und nimmt damit eine mittlere Position ein.

Aus den bisherigen Betrachtungen ergibt sich zweierlei: Die überwältigende Mehrheit der Befragten des Integrationsbarometers empfindet insbesondere die mediale Darstellung der türkischen, arabischen und muslimischen Zuwanderergruppen als zu negativ. Und es sind Angehörige dieser Personengruppen, die – selbst befragt – vergleichsweise häufig zu dem Schluss kommen, dass die Medien eher oder viel zu negativ über Zuwanderer berichten. Somit stellt sich die Frage, ob die besonders kritischen Bewertungen der Berichterstattung über ‚Türken‘, ‚Araber‘ und ‚Muslime‘ darauf zurückzuführen sind, dass sich diese Gruppen vorrangig selbst als Opfer des öffentlichen bzw. medialen Diskurses sehen. Aufschluss darüber gibt Abb. 3. Sie veranschaulicht, wie die verschiedenen Zuwanderergruppen als *Subjekte der Medienwahrnehmung* ihre eigene Gruppe bzw. die anderen Zuwanderergruppen als *Objekte der Mediendarstellung* bewerten.¹⁶

Die Befunde sind ebenso eindeutig wie differenziert: Die Hypothese, dass die befragten Herkunftsgruppen dazu neigen, stets ihre ‚eigene‘ Gruppe als von den Medien zu schlecht dargestellt wahrzunehmen, bestätigt sich nicht. Vielmehr entpuppen sich im Urteil aller Befragten ‚Araber‘ und ‚Muslime‘ als jene Gruppen, von denen die Medien das mit Abstand negativste Bild zeichnen.

Darstellung von ‚Muslimen‘: von allen Befragten als besonders negativ eingeschätzt

Die Speerspitze der Kritik bilden Befragte mit einem türkischen Migrationshintergrund (dunkelgrüne Linie). Sie sehen ‚Muslime‘ und ‚Araber‘ jeweils zu über 83 Prozent als zu negativ in den Medien dargestellt. Die mediale Darstellung ihrer eigenen Gruppe beurteilen sie hingegen weniger kritisch (76,9 Prozent). Fast deckungsgleich zu dieser Wahrnehmung sind die Einschätzungen der Befragten mit Migrationshintergrund, die sich zum muslimischen Glauben bekennen (rote

Tab. 1 Negative Einschätzung der medialen Darstellung der fünf Zuwanderergruppen nach Herkunftsgruppe

Mediale Darstellung von Objekten: Subjekte, die Mediendarstellungen beurteilen:	‚Türken‘	‚Muslimen‘	‚Arabern‘	‚Osteuropäern‘	‚Afrikanern‘
ohne Migrationshintergrund	62,9 %	70,8 %	71,2 %	62,6 %	65,8 %
Herkunftsgruppe Osteuropa	62,4 %	68,5 %	69,2 %	57,2 %	55,9 %
Herkunftsgruppe Afrika	58,6 %	81,3 %	80,0 %	42,4 %	65,2 %
Herkunftsgruppe Türkei	76,9 %	83,4 %	83,1 %	51,0 %	72,0 %
Herkunftsgruppe Arabische Länder	77,1 %	81,6 %	80,2 %	59,8 %	68,4 %
Gruppe Muslime	74,5 %	82,1 %	81,4 %	50,9 %	69,3 %

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2012; gewichtete Daten

Lesehilfe: 74,5 Prozent der befragten Muslime finden z. B. die mediale Darstellung von ‚Türken‘ zu negativ.

16 In dieser Abbildung sind die *Subjekte der Medienwahrnehmung* (also die verschiedenen Herkunftsgruppen unter den Befragten) mittels unterschiedlich farbiger Linien im Zentrum abgebildet. Die *Objekte der Mediendarstellung* (also die gängige Bezeichnung von Herkunftsgruppen in den Medien) sind als Achsen an den Ecken des Pentagramms verortet. Von der Mitte der Grafik ausgehend ist der prozentuale Anteil abzulesen, mit dem die Subjekte eine „eher zu negative“ oder „viel zu negative“ mediale Darstellung der verschiedenen Objektgruppen wahrnehmen.

Linie). Das liegt auch daran, dass die befragten Muslime zu 63,3 Prozent türkischer Herkunft waren. Die Bewertung der Mediendarstellung durch die Befragten mit einem arabischen Migrationshintergrund (gelbe Linie) folgt auf einem etwas weniger kritischen Niveau dem Muster der Befragten mit türkischem Migrationshintergrund bzw. der Muslime insgesamt.

Auch die Mehrheitsbevölkerung (grüne Linie) nimmt das Medienbild von ‚Arabern‘ und ‚Muslimen‘ deutlich negativer wahr als das von ‚Osteuropäern‘, ‚Afrikanern‘ und ‚Türken‘: Mehr als 70 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund bewerten die Darstellung von ‚Arabern‘ und ‚Muslimen‘ als zu negativ. Auch Befragte mit afrikanischem Migrationshintergrund (hellblaue Linie) kommen zu einer ähnlichen Bewertung. Sie sehen ‚Muslime‘ und ‚Araber‘ um über 15 Prozentpunkte schlechter dargestellt (81,3 % bzw. 80,0 % zu negativ) als ihre eigene Gruppe (65,2 %). Und auch die Herkunftsgruppe der Osteuropäer (dunkelblaue Linie) als die am wenigsten medienkritische Befragtengruppe (Abb. 2), beurteilt die Medienberichterstattung über ‚Araber‘ und ‚Muslime‘ mit Abstand am negativsten.¹⁷

‚Türken‘: Wandel der Mediendarstellung?

Die Messwerte deuten darauf hin, dass ‚Muslime‘ bzw. ‚Araber‘ als Objekte der medialen Berichterstattung möglicherweise die Rolle der ‚Türken‘ übernommen haben, die in früheren Jahren am häufigsten von negativen Darstellungen in den Medien betroffen waren (s. auch Abschnitt 2). Ob sich die mediale Darstellung von ‚Türken‘ tatsächlich qualitativ gewandelt hat, lässt sich dabei nicht überprüfen. Die Analyse verdeutlicht jedoch, dass einerseits die Darstellung von ‚Türken‘ durch Befragte türkischer Herkunft vergleichsweise positiv wahrgenommen wird und andererseits auch andere Befragtengruppen die Darstellung von ‚Türken‘ in den Medien positiver beurteilen. So bewerten Angehörige der Mehrheitsbevölkerung die Mediendarstellung der ‚Türken‘ mit rund 63 Prozent als zu negativ, ähnlich wird die Darstellung der ‚Osteuropäer‘ (62,6 %) und der ‚Afrikaner‘ (65,8 %) beurteilt (Tab. 1).

‚Osteuropäer‘: Berichterstattung am ehesten angemessen

Das mit großem Abstand positivste Bild zeichnen die Medien nach Ansicht aller Befragten von den ‚Osteuropäern‘. Dabei nehmen Befragte afrikanischer Herkunft die Mediendarstellung von ‚Osteuropäern‘ überdurchschnittlich positiv wahr: mehr als die Hälfte geht von einem ausgewogenen oder sogar zu positiven Bild in den Medien aus; nur etwas über 42 Prozent empfinden die mediale Präsentation der ‚Osteuropäer‘ als zu negativ (der niedrigste gemessene Wert überhaupt; Tab. 1). Doch auch türkische bzw. muslimische Befragte haben vergleichsweise wenig am Medienbild von ‚Osteuropäern‘ auszusetzen; nur etwa jeder zweite kommt zu einer Negativbewertung, während ein gutes Drittel sogar von einer zu positiven Darstellung ausgeht.

Faktor Religionszugehörigkeit: Muslime nehmen Negativbilder stärker wahr

Die übereinstimmende Tendenz der Medieneinschätzung schließt den so genannten *hostile media effect* als hinreichende Erklärung aus: Diesem in der Medienrezeptionsforschung entwickelten Konzept zufolge neigen Personen mit bestimmten Überzeugungen oder klaren Standpunkten zu einem Thema dazu, die mediale Berichterstattung über dieses Thema als tendenziell entgegengesetzt zu ihren eigenen Ansichten (also ihnen ‚feindlich‘) wahrzunehmen, selbst wenn sie neutral ist (Watson/Riffe 2012). Der Befund, dass einerseits die Zuwandererbevölkerung bei der Bewertung der Mediendarstellung sehr genau zwischen den verschiedenen Objektgruppen differenziert (und mitnichten immer die eigene Gruppe als zu negativ dargestellt sieht), und andererseits auch die Mehrheitsbevölkerung die Darstellung bestimmter Gruppen als negativer bewertet, spricht klar gegen einen nennenswerten Einfluss dieses subjektiven Moments auf das hier erzielte Messergebnis.

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, ob und ggf. welche Rolle die Religionszugehörigkeit der Befragten bei der Beurteilung der medialen

17 Dieser Befund ist auch stabil, wenn die Personen islamischen Glaubens nicht in die Auswertung mit einbezogen werden. So sind unter den 2.146 befragten Osteuropäern 113 Muslime (5,3 %), die die mediale Darstellung von ‚Türken‘, ‚Arabern‘ und ‚Muslimen‘ signifikant negativer einschätzen als die nichtmuslimischen Osteuropäer. Auch unter den 113 Befragten mit afrikanischem Migrationshintergrund geben 19 an, islamischen Religionsgemeinschaften anzugehören (16,8 %). Auch sie schätzen die mediale Darstellung der drei genannten Gruppen negativer ein. Aufgrund der geringen Fallzahlen ist der Unterschied jedoch nicht statistisch signifikant.



Darstellung der einzelnen Gruppen spielt. Differenziert man die im Integrationsbarometer befragten Personen mit Migrationshintergrund in Muslime und Nichtmuslime, so zeigt sich unter Muslimen eine deutlich negativere Einschätzung des medialen Bilds insbesondere von ‚Arabern‘ und ‚Muslimen‘. Hier können jedoch die Effekte der Herkunft und der Religionszugehörigkeit nicht isoliert betrachtet werden. Anhand der in der Stichprobe zahlenmäßig stark vertretenen Personen mit türkischem Migrationshintergrund lässt sich indes nachweisen, dass innerhalb dieser Herkunftsgruppe diejenigen Befragten mit islamischem Glaubensbekenntnis signifikant häufiger eine zu negative Mediendarstellung von ‚Türken‘ und ‚Muslimen‘ wahrnehmen, als nichtmuslimische Befragte türkischer Herkunft (Abb. 4).

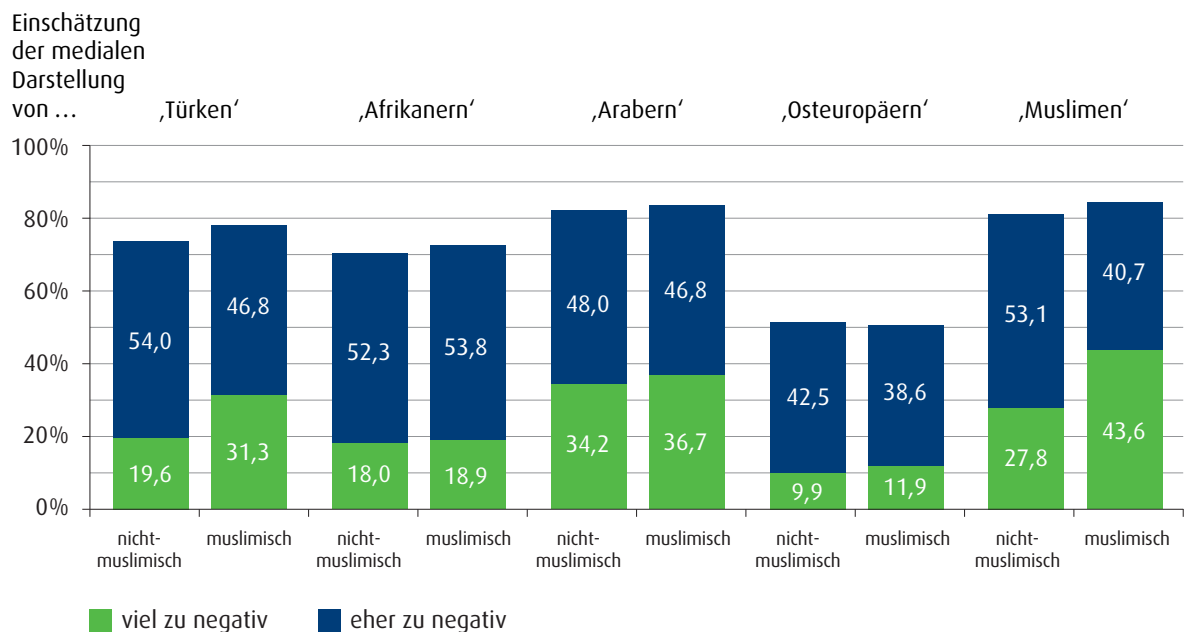
Auffällig ist, dass die muslimischen Befragten türkischer Herkunft die Negativberichterstattung um ein bis fünf Prozentpunkte höher bewerten. Zudem weisen sie insbesondere bei der Gruppe der ‚Türken‘ und der ‚Muslime‘ eine zugespitzte Wahrnehmung im Verhältnis von „eher zu negativer“ und „viel zu negativer“ Mediendarstellung auf: Zuwanderer türkischer Herkunft und muslimischen Glaubens finden die Darstellung der ‚Türken‘ wesentlich häufiger „viel zu negativ“

als nichtmuslimische Türkeistämmige; der Unterschied beträgt fast zwölf Prozentpunkte. Besonders stark ist dieser Effekt bezogen auf ‚Muslime‘ als Medienobjekt: Über 27,8 Prozent der nichtmuslimischen Türkeistämmigen empfinden dieses Medienbild als „viel zu negativ“; bei den Muslimen türkischer Herkunft sind es fast 15 Prozentpunkte mehr (43,6 %). Dies kann als Indiz für eine besondere Sensibilität der muslimischen Zuwanderer für die negative Berichterstattung über ihre Gruppe gewertet werden.

Zwischenfazit

Offenbar herrscht eine Diskrepanz zwischen dem Alltagserleben und der medialen Darstellung; die Bevölkerung ist einhellig der Auffassung, dass die verschiedenen Zuwanderergruppen in den Medien zu schlecht wegkommen. Mehrheitsbevölkerung wie Zuwanderer nehmen die Medienberichterstattung über die Herkunftsgruppen, die mit dem Islam in Verbindung gebracht werden (wie ‚Türken‘, ‚Araber‘ oder ‚Muslime‘) als unausgewogen wahr. Mehr als alle anderen Herkunftsgruppen sehen dies die Muslime unter den Befragten so. Im Hinblick auf die in Abschnitt 2 als zen-

Abb. 4 Negative Einschätzung der medialen Darstellung der fünf Zuwanderergruppen von Personen mit türkischem Migrationshintergrund nach Religionszugehörigkeit



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2012; gewichtete Daten

tralen Funktionsmechanismus der Medien genannte ‚Kundenorientierung‘ ergibt sich somit eine Kluft: Bei der Darstellung verschiedener Zuwanderergruppen, insbesondere jedoch bei dem vermittelten Bild von ‚Muslimen‘ und ‚Arabern‘, gelingt es den Medien offenbar nicht, der Erwartung einer fairen Darstellung zu entsprechen.

4. Einschätzungen des Integrationsalltags

Nach den Befunden des SVR-Integrationsbarometers entsprechen die medial vermittelten Bilder der verschiedenen Zuwanderergruppen ganz überwiegend nicht dem subjektiven Empfinden der Befragten. Vielmehr zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zum real erlebten Integrationsalltag. Denn wenn man die Zuwanderer und die Mehrheitsbevölkerung danach fragt, wie sie das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft einschätzen und bewerten, stößt man auf ein ausgewogeneres Bild: Das in den SVR-Jahresgutachten wiederholt festgestellte relativ freundliche Integrationsklima und der überwiegend pragmatisch gelebte Alltag in der Einwanderungsgesellschaft (vgl. SVR 2010; 2012) ist auch in den alltäglichen Interaktionen zwischen muslimischen Zuwanderern und der nicht-muslimischen Mehrheitsbevölkerung zu beobachten.

Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft: auch von Muslimen positiv eingeschätzt

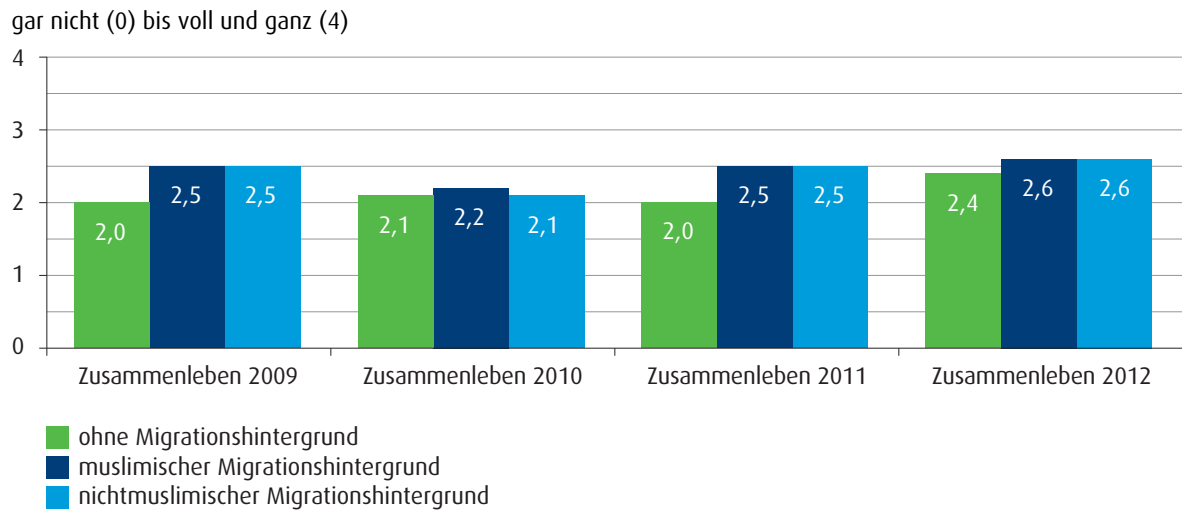
Für das SVR-Integrationsbarometer 2012 wurde auch die Frage gestellt, wie das Zusammenleben von Mehrheits- und Zuwandererbevölkerung eingeschätzt wird. Dabei stimmen 61,5 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund – unabhängig von Herkunftsgruppen und Religionszugehörigkeit – der Aussage zu, dass in Deutschland „Deutsche und Migranten ungestört miteinander“ leben. Unter den Befragten mit islamischer Religionszugehörigkeit sind es 58,1 Prozent (Tab. 2). Innerhalb der Herkunftsgruppe Türkei kommt sogar ein größerer Anteil der Muslime (56,2 %) zu einer positiven Einschätzung des Zusammenlebens als der Nichtmuslime (52,2 %). Hingegen empfinden weniger als ein Drittel der befragten Muslime (29,3 %) das Miteinander zwischen Deutschen und Zuwanderern als gestört (türkeistämmige Muslime: 30,9 %). Die Mehrheit der befragten Zuwanderer erlebt also das Zusammenleben mit der deutschen Mehrheitsbevölkerung als unbeeinträchtigt. Die in einigen Studien festgestellten islam-skeptischen Einstellungen in der Mehrheitsbevölkerung schlagen sich aus Sicht der muslimischen Zuwanderer offenbar nicht im alltäglichen Zusammenleben nieder.

Tab. 2 Zustimmung zu ungestörtem Zusammenleben von Zuwanderern und Mehrheitsbevölkerung 2011

Deutsche und Migranten leben ungestört zusammen.	voll und ganz	eher ja	teils/ teils	eher nein	gar nicht	Mittelwert (Standardabweichung)
ohne Migrationshintergrund	8,6 %	31,9 %	12,8 %	41,6 %	5,1 %	2,0 (1,1)
mit Migrationshintergrund	21,1 %	40,4 %	9,8 %	24,9 %	3,8 %	2,5 (1,2)
mit Migrationshintergrund: nichtmuslimisch	21,8 %	40,5 %	9,1 %	25,1 %	3,5 %	2,5 (1,2)
mit Migrationshintergrund: muslimisch	18,1 %	40,0 %	12,6 %	24,1 %	5,2 %	2,4 (1,2)
arabischer Migrationshintergrund: muslimisch	17,3 %	41,6 %	13,6 %	21,2 %	6,3 %	2,4 (1,2)
türkischer Migrationshintergrund: muslimisch	16,1 %	40,1 %	12,8 %	26,1 %	4,8 %	2,4 (1,2)
türkischer Migrationshintergrund: nichtmuslimisch	17,9 %	34,3 %	12,1 %	31,5 %	4,3 %	2,3 (1,2)

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2012; gewichtete Daten

Abb. 5 Wahrnehmung eines ungestörten Zusammenlebens im Zeitverlauf nach Migrationshintergrund 2009–2012



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2010 und 2012, Migrationsbarometer 2011 und 2013

Befragte ohne Migrationshintergrund schätzen hingegen das Zusammenleben deutlich negativer ein, als die unterschiedlichen Zuwanderergruppen. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu bedenken, dass die Zuwanderer über mehr Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung verfügen als umgekehrt (s. Abschnitt 5); d. h. die tendenziell positive Bewertung des Zusammenlebens durch die Zuwanderer gründet stärker auf eigener Erfahrung mit dem Gegenüber, als die etwas weniger positive Einschätzung der Mehrheitsbevölkerung, die sich seltener auf eigene Erfahrung stützen kann.

Im Zeitverlauf – hierzu wurden die Werte der Barometer der letzten vier Jahre verglichen – sind zwei Veränderungen zu beobachten: Im Anschluss an die turbulente Integrationsdiskussion des Jahres 2010, die maßgeblich um die Integrationsfähigkeit der muslimischen Zuwanderer kreiste, ging kurzzeitig der Anteil der Befragten zurück, die ein ungestörtes Zusammenleben von Mehrheitsbevölkerung und Zuwanderern „voll und ganz“ bejahten. Diese Veränderungen haben sich längerfristig aber weder fortgesetzt noch verfestigt.

Damals waren es vor allem die Zuwanderer, die das Zusammenleben deutlich negativer beurteilten als noch ein Jahr zuvor. Bereits 2011 war diese Eintrübung jedoch wieder verschwunden, während die Skepsis bei der Mehrheitsbevölkerung noch graduell zunahm. Bei ihr griff erst zum Jahr 2012 wieder eine optimistischere Sichtweise Raum.¹⁸

Zudem ist bei der Qualität des Zusammenlebens von Personen mit und ohne Migrationshintergrund zwischen 2009 und 2012 nach Einschätzung der Befragten eine deutliche Veränderung zum Positiven festzustellen. Dies ist an den Mittelwerten abzulesen (Abb. 5).¹⁹ Mehrheitsbevölkerung und Zuwanderer nähern sich in ihrer Einschätzung weitgehend an. Offenbar fällt es nach dem Abflauen der kontroversen Debatte leichter, sich positiv zu verorten, etwa weil sich der individuelle Wissensstand zum Thema vergrößert hat, der Eindruck diskursiver Klärung entstanden ist, persönliche Begegnungen stattgefunden haben oder eher positive Beispiele aus dem Integrationsalltag erinnert werden.

18 Auch andere Umfrageergebnisse deuten an, dass sich die im Herbst 2010 in den Medien ausgetragenen Diskussionen um Integration nur kurzfristig auf die öffentliche Meinung auswirkten (Diehl/Steinmann 2012).

19 Vor allem hat sich das Antwortverhalten auf die Frage, ob Mehrheitsbevölkerung und Zuwanderer ungestört zusammenleben, von der Bewertung „teils/teils“ in Richtung „eher gut“ verschoben.

Diskriminierung: Gefährdung des Integrationsklimas

Getrübt werden diese positiven Ergebnisse durch den Einfluss von Diskriminierungserfahrungen: Zuwanderer, die nach eigener Wahrnehmung im Jahr vor der Befragung diskriminiert worden sind, kommen zu einer signifikant negativeren Einschätzung des Zusammenlebens. Dies gilt in besonderem Maße für Muslime.²⁰ Zwar ist das Ausmaß der Diskriminierung in Deutschland insgesamt auf relativ niedrigem Niveau, doch die potenziellen Folgen von wahrgenommener sozialer Diskriminierung liegen auf der Hand: Neben Ärger und Frustration über die Mehrheitsgesellschaft können sie auch zu einer „Festigung der sozialen Identifikation mit der Herkunftsgesellschaft und zu einer stärkeren Selbstsegregation“ führen (Uslucan 2010b: 374). Die Wahrnehmung des Zusammenlebens würde in diesem Fall nicht nur auf Seiten der Zuwanderer getrübt, sondern u. U. auch bei der Mehrheitsgesellschaft, wenn diese die Zuwanderergruppen als stärker segregiert wahrnimmt.

Negative Folgen für das Integrationsklima ergeben sich also nicht allein aus dem Vorhandensein islamischer Einstellungen.²¹ Eine Verschlechterung des Klimas droht jedoch insbesondere dann, wenn es bei der Mehrheitsbevölkerung auf der Basis entsprechender Vorurteile zu benachteiligenden Handlungen kommt, d. h. zur Diskriminierung von Zuwanderern. Werden Einstellungen und Vorurteile auf Seiten der Mehrheitsbevölkerung durch externe Faktoren wie z. B. den Einfluss der Mediendarstellung gefestigt, steigt auch die Wahrscheinlichkeit für Benachteiligungen und damit eine Verschlechterung der Qualität des Zusammenlebens. Für das Gelingen des Alltags in der Einwanderungsgesellschaft kann es daher von erhebli-

cher Bedeutung sein, Vorurteile abzubauen und damit möglicherweise auch einen Rückgang islamischer Einstellungen zu befördern.

5. Kontakte im Alltag von Zuwanderern und Mehrheitsbevölkerung

Die sozialwissenschaftliche Vorurteilsforschung hat verdeutlicht, dass Kontakte im Privat- und Berufsleben ein ungestörtes Zusammenleben und die Herausbildung von Toleranz befördern. Die so genannte Kontakthypothese besagt, dass Vorurteile gegenüber bestimmten sozialen Gruppen vor allem auf Verallgemeinerungen und Vereinfachungen beruhen, die durch den Aufbau wissenschaftlicher Kontakte und Bekanntschaften reduziert bzw. in ihrer Entstehung verhindert werden können.²² Dabei kommt jedoch auch der Qualität und Intensität der Kontakte eine besondere Bedeutung zu (Pollack/Friedrichs 2012: 161f.). Auch die im Integrationsbarometer erhobenen Kontakterfahrungen zwischen Zuwanderer- und Mehrheitsbevölkerung ergeben keine Belege dafür, dass sich die in einigen Studien festgestellte wachsende Intoleranz gegenüber Muslimen auf das alltägliche Zusammenleben niederschlagen hat.

Mehrheitsbevölkerung: wenig Kontakt zu Zuwanderern

Personen ohne Migrationshintergrund in Deutschland pflegen nur selten Kontakte und Freundschaften mit muslimischen Zuwanderern.²³ Auch aus dem SVR-Integrationsbarometer ergibt sich, dass Personen ohne Migrationshintergrund wesentlich häufiger keinen

20 Die Korrelationskoeffizienten (Kendalls Tau-b) für die Wahrnehmung des Zusammenlebens mit den berichteten Benachteiligungen von Personen mit Migrationshintergrund im Jahr vor dem Befragungszeitpunkt (zusammengefasste Diskriminierungserfahrungen), betragen -0,69 bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit $p < 0,1$ Prozent (vgl. dazu auch Antidiskriminierungsstelle 2012: 16). Werden die Zuwanderer nach islamischer Religionszugehörigkeit unterschieden, so zeigt sich, dass muslimische Zuwanderer vor allem dann das Zusammenleben negativer einschätzen, wenn sie häufiger Benachteiligungen angaben (Kendalls Tau-b -0,114, $p < 0,1$ %).

21 Bei einer Betrachtung des generalisierten Misstrauens, mit dem sich Mehrheitsbevölkerung und Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund begegnen, ist festzustellen, dass die Vorbehalte der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Türkeistämmigen in Deutschland durchaus höher sind als gegenüber Osteuropäern oder Spät-/Aussiedlern. Umgekehrt begegnen Personen mit türkischem Migrationshintergrund der Mehrheitsbevölkerung nicht mit einem stärkeren Misstrauen als etwa gegenüber anderen Türkeistämmigen (Antidiskriminierungsstelle 2012: 41).

22 Für eine kritische Diskussion der Kontakthypothese vgl. Stürmer (2008).

23 In einer vergleichenden Studie in fünf europäischen Ländern gaben in Westdeutschland etwa 40 Prozent an, zumindest einige Kontakte zu Muslimen zu haben, in Ostdeutschland waren es nur 16 Prozent. Gleichzeitig wiesen Deutsche im Vergleich zu Dänen, Niederländern, Franzosen und Portugiesen das negativste Islambild und das geringste Niveau an Toleranz gegenüber Muslimen auf. In Frankreich, dem Land mit dem positivsten Islambild in der Mehrheitsbevölkerung, waren auch die Kontakte zu Muslimen mit 66 Prozent am häufigsten, wodurch die Autoren die Kontakthypothese bestätigt sehen (Yendell/Friedrichs 2012: 289).

Tab. 3 Kontakte auf dem Arbeitsmarkt und in der Nachbarschaft nach Herkunftsgruppe

	Arbeitsmarkt			Nachbarschaft		
	kein Kontakt	mit Kontakt	keine ,anderen' da	kein Kontakt	mit Kontakt	keine ,anderen' da
ohne Migrationshintergrund	5,0 %	88,2 %	6,8 %	11,5 %	69,8 %	18,6 %
mit Migrationshintergrund	0,8 %	98,4 %	0,8 %	2,1 %	96,4 %	1,6 %
mit Migrationshintergrund: nichtmuslimisch	0,8 %	98,5 %	0,7 %	1,8 %	96,7 %	1,5 %
mit Migrationshintergrund: muslimisch	0,9 %	97,7 %	1,3 %	3,3 %	94,9 %	1,9 %
arabischer Migrations- hintergrund: muslimisch	0,7 %	98,8 %	0,5 %	4,0 %	93,3 %	2,7 %
türkischer Migrations- hintergrund: muslimisch	0,9 %	97,6 %	1,5 %	3,2 %	94,8 %	1,9 %
türkischer Migrations- hintergrund: nicht- muslimisch	3,4 %	96,6 %	0,0 %	2,8 %	95,4 %	1,8 %

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2012; gewichtete Daten

Kontakt mit der Zuwandererbevolkerung haben, als umgekehrt. Nur zwei Prozent der Personen mit Migrationshintergrund geben an, in der Nachbarschaft über keine Kontakte zu Angehörigen der deutschen Mehrheitsbevölkerung zu verfügen. Bei den Personen ohne Migrationshintergrund hatten demgegenüber über 11 Prozent keine Kontakte zur Zuwandererbevolkerung (Tab. 3). Dies hängt zunächst mit demografischen Gegebenheiten zusammen: Innerhalb der Gesamtbevölkerung bilden Personen ohne Migrationshintergrund eine deutliche Mehrheit. Dies bedeutet insbesondere in ländlichen Gegenden und vielen ostdeutschen Regionen, in denen wenige Zuwanderer leben, dass die Kontaktwahrscheinlichkeit reduziert ist.²⁴ Doch auch in den Stadtkernen, in denen beide Gruppen zu ähnlich großen Teilen in der Bevölkerung vertreten sind und

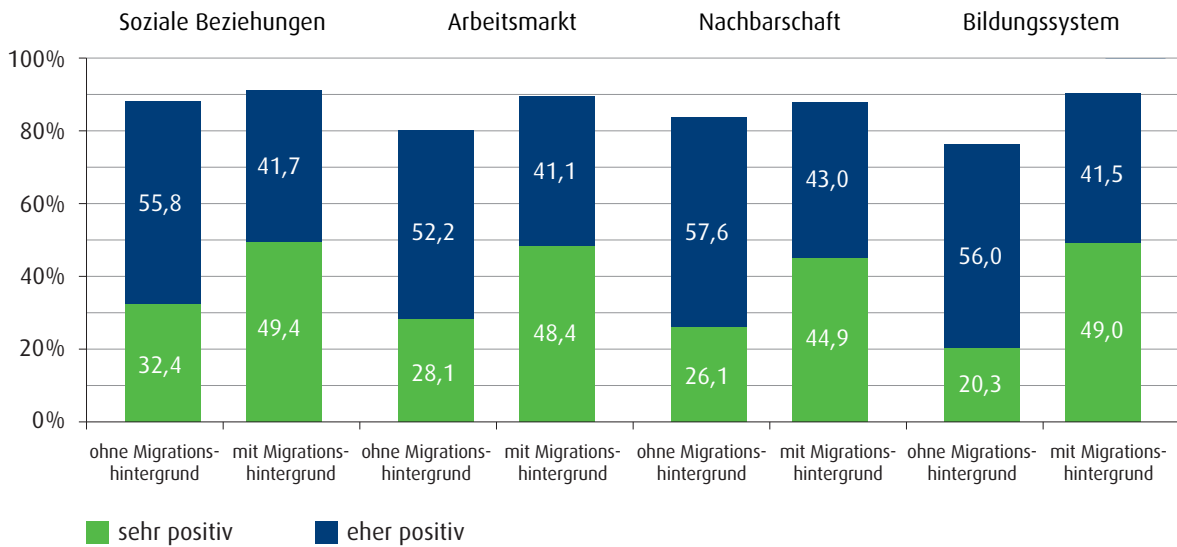
theoretisch in gleichem Maße interagieren könnten, bleibt ein Unterschied. Zuwanderer haben signifikant häufiger Kontakt mit der Mehrheitsbevölkerung. Dieser Befund bleibt auch für die einzelnen Herkunftsgruppen stabil. Auch zwischen muslimischen und nichtmuslimischen Befragten innerhalb der türkischen Herkunftsgruppe existiert kein signifikanter Unterschied in der Kontakthäufigkeit zur Mehrheitsbevölkerung.

Das Ausmaß der Religiosität der Befragten hat ebenfalls in drei von vier gesellschaftlichen Bereichen keinen Einfluss auf die Kontakthäufigkeit.²⁵ Einzig bei der Häufigkeit der Kontakte im Bekannten- und Freundeskreis verringert eine stärkere Religiosität die Kontakthäufigkeit zur Mehrheitsbevölkerung. Religionsgemeinschaften gehören zum sozialen Umfeld eines Individuums und prägen auch seinen Freundes- und

24 Für eine Analyse der Einflussvariablen auf Intergruppenkontakte zwischen Mehrheitsbevölkerung und Zuwanderern vgl. Petermann (2011).

25 Erhoben wurde die Kontakthäufigkeit im Freundes- und Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und in Bildungsinstitutionen. Hier ist zu bedenken, dass lediglich im ersten Bereich die Kontakt- und Beziehungsmöglichkeiten weitgehend frei wählbar sind; für die Bereiche der Nachbarschaft, des Arbeitsplatzes und der Bildung gilt dies abgestuft in eingeschränkterem Maße. Das Ausmaß der Religiosität wurde über die Selbsteinschätzung der Befragten ermittelt (Frage: „Unabhängig davon, ob sie einer Religionsgemeinschaft angehören, für wie religiös würden Sie sich selber halten?; Antwortmöglichkeiten: „Sehr religiös“, „etwas religiös“, „eher nicht religiös“, „gar nicht religiös“).

Abb. 6 Einschätzung der Interaktion in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2012; gewichtete Daten

Bekanntes, mit dem es häufig interagiert. Dennoch zeigen die Befunde, dass Befragte unter den Zuwanderern, die sich als sehr religiös bezeichnen, keineswegs in ‚Parallelgesellschaften‘ leben:²⁶ zu ihrem Freundes- und Bekanntenkreis gehören weiterhin Angehörige der Mehrheitsbevölkerung, auch wenn dies etwas seltener der Fall ist als bei Befragten, die sich als „gar nicht religiös“ einstufen.

Qualität der Kontakte: überwiegend positive Erfahrung

Wirft man abschließend einen Blick auf die Qualität der Kontakte, so ergibt sich – ganz im Sinne der bereits erwähnten Kontakthypothese – dass Befragte, die in den unterschiedlichen Bereichen Kontakt mit der jeweils ‚anderen‘ Gruppe hatten, überwiegend sehr oder eher positive Erfahrungen machen. Besonders ausgeprägt sind diese Positivwahrnehmungen im Bereich der sozialen Beziehungen. Insgesamt beurteilen Zuwanderer ihre Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung in allen gesellschaftlichen Bereichen etwas positiver als umgekehrt (Abb. 6), doch auch die Mehrheitsbe-

völkerung nimmt ganz überwiegend positive Kontakte wahr. Selbst im Bildungsbereich – hier zeigen die Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung die skeptischsten Einstellungen – bewerten über drei Viertel (76,3 %) ihre Kontakte mit der Zuwandererbevölkerung positiv; umgekehrt sind es gut 90 Prozent.

Die Muslime unter den befragten Zuwanderern weichen bei einer entsprechenden statistischen Kontrolle in zwei Bereichen von den positiven Wahrnehmungsmustern der Personen mit Migrationshintergrund ab: Sowohl im Bereich der Nachbarschaft als auch der sozialen Beziehungen ähneln die Erfahrungswerte denen der Mehrheitsbevölkerung, d. h. hier bewerten Muslime die Kontaktqualität etwas verhaltener. In den Bereichen des Bildungssystems und des Arbeitsmarktes hingegen schätzen sie ihre Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung positiver ein, als diese ihre Kontakte zu den Zuwanderern bewertet.

Diese alltagspraktischen Befunde zum Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft sind ein Kontrapunkt zu dem häufig über die Medien vermittelten Bild einer negativen, vorrangig von Problemen belasteten Integrationssituation. Zudem wird – vor allem unter den Zuwanderern, aber auch bei der Mehrheits-

26 Sozialwissenschaftliche Befunde zu Wohnsegregation werden in der öffentlichen Diskussion häufig mit dem Schlagwort ‚Parallelgesellschaft‘ belegt. Für eine Gleichsetzung von Wohngebieten, in denen bestimmte Zuwanderergruppen überproportional vertreten sind, mit strukturell abgeschotteten Lebenswelten von ‚Parallelgesellschaften‘ gibt es jedoch keine Belege (SVR 2010: 197f.).

bevölkerung – eine Diskrepanz zwischen dem realen Integrationserleben (hier der Kontakthäufigkeit und der Kontaktqualität) und dem abstrakt und negativ wahrgenommenen Diskurs über die einzelnen Zuwanderergruppen in den Medien deutlich. Das Integrationsklima im Bereich der persönlichen Kontakte ist überwiegend positiv und scheint bislang kaum beeinflusst von einer negativen Darstellung in den Medien. Ob die geringfügig negativere Bewertung der Kontaktqualität seitens muslimischer Zuwanderer in den Bereichen Nachbarschaft und soziale Beziehungen mit dem über die Medien vermittelten Bild von ‚Muslimen‘ oder islam-skeptischen Einstellungen innerhalb der Mehrheitsbevölkerung in direktem Zusammenhang steht, kann anhand der vorliegenden Daten nicht gesagt werden.

6. Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Als zentrales Ergebnis dieses Policy Briefs lässt sich festhalten: Die Darstellung von Muslimen in den Medien wird einhellig und gruppenübergreifend als zu negativ wahrgenommen. Zuwanderer wie Angehörige der Mehrheitsbevölkerung bewerten das Bild, das die Medien von ‚Muslimen‘ zeichnen, deutlich häufiger als zu negativ als das Bild von anderen Gruppen. Dabei tut sich für beide Seiten der Einwanderungsgesellschaft eine Kluft auf, denn die Medienbilder weichen von den persönlichen Erfahrungen des Zusammenlebens im Integrationsalltag ab. Das soziale Miteinander funktioniert alles in allem gut und die Entwicklung der strukturellen Integration weist in eine positive Richtung. Inwieweit das medial verbreitete Negativbild von Muslimen diese Entwicklung bremst oder verhindert, lässt sich mit den Daten des SVR-Integrationsbarometers nicht prüfen. Aktuelle Befunde der Vorurteilsforschung, wonach die Mehrheitsbevölkerung den Muslimen und ihrer Religion ein hohes Maß an Skepsis und Intoleranz entgegenbringt, mahnen jedenfalls zur Vorsicht. Denn innerhalb eines solchen Meinungsbildes ist auch von höheren Akzeptanzwerten für muslimfeindliche Handlungen auszugehen. Polemische Debatten um ‚den‘ Islam sorgen im öffentlichen Integrationsdiskurs jedenfalls für Rückschläge, etwa weil sie vorübergehend die Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Zuwanderung oder die Wahrnehmungen des Zusammenlebens zum Negativen verändern oder seitens muslimischer Zuwanderer eine stärkere Diskriminierung wahrgenommen wird (Diehl/Steinmann 2012 sowie Abschnitt 4). Medial verstärkt oder manifestiert, können derartige Debatten zu einer nachhaltigen Verschlechterung des Integrationsklimas führen. Mittelfristig können sie vor allem auch bei den weiterhin integrationsoptimistischen muslimischen Zuwanderern Spuren hinterlassen, indem sie die Identifikation mit

Deutschland erschweren und für wachsende Distanz zur Mehrheitsbevölkerung sorgen. Obwohl Muslime ihre Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung bislang überwiegend sehr positiv bewerten, lassen sich im Bereich der sozialen Kontakte und der Nachbarschaft geringfügige Eintrübungen erkennen.

Ziel der Medien, aber auch von Politik, Interessenorganisationen, Stiftungen, Bildungsinstitutionen und Öffentlichkeit sollte es daher sein, derartige Rückschläge zu vermeiden bzw. die Integrationsdebatten zu versachlichen und dadurch den Zusammenhalt in einer vielfältigen Einwanderungsgesellschaft auf allen Ebenen weiter zu verbessern.

Mediendarstellung als indirekte Erfahrung: Risiko bei wenig Kontakt

Besonders wichtig ist, der Entstehung und Verfestigung von Pauschalvorstellungen über die Muslime in den Köpfen der Mehrheitsbevölkerung vorzubeugen. Denn diese verfügt in der Regel seltener über direkte Kontakte und persönliche Erfahrungen mit der Zuwandererbevölkerung als umgekehrt (s. Abschnitt 5). Die Berichterstattung der Medien wird daher als Quelle indirekter Erfahrung genutzt und trägt zur Konstruktion einer vermeintlichen Realität, so genannten kognitiven Stereotypen, bei. Diese können sich zu affektiv aufgeladenen Vorurteilen verfestigen (Bonfadelli 2007: 95; Schiffer 2005b: 224). Personen, die sich auf diese Weise ein bestimmtes Bild von muslimischen Zuwanderern gemacht haben und die dieses Bild nicht durch eigene Erfahrungen korrigieren können bzw. wollen, werden eher Abneigung oder Intoleranz gegenüber Muslimen empfinden. Dadurch können sich die Intergruppenbeziehungen verschlechtern. Befragungen belegen, dass muslimische Zuwanderer wie nichtmuslimische Angehörige der Mehrheitsbevölkerung befürchten, dass die Mediendarstellung von Muslimen einen solchen Mechanismus in Gang setzen könnte (Vodafone Stiftung 2012: 26f.). Möglicherweise trägt also die Sensibilität der Medienrezipienten, d. h. ihre Kritikfähigkeit gegenüber den medial verbreiteten Bildern und ‚Wahrheiten‘, maßgeblich dazu bei, dass die Negativbilder bislang keine schädlichen Auswirkungen auf das Zusammenleben von Muslimen und Nichtmuslimen in Deutschland gezeitigt haben. Doch auch die subjektive Dimension spielt in diesem Zusammenhang vermutlich eine Rolle: Menschen neigen dazu, positivere Einschätzungen zu Einzelpersonen (etwa einem Zuwanderer mit islamischer Religionszugehörigkeit in der eigenen Nachbarschaft) abzugeben, als gegenüber pauschalen Gruppen (wie ‚den Muslimen‘). Individuelle Kontakte zwischen Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung und muslimischen Zuwanderern sind also vermutlich ebenso bedeutsam wie eine differenzierte Mediendarstel-

lung, in der stärker über Individuen mit ihren Charaktereigenschaften als über eine vermeintlich kollektive Gruppe der ‚Muslime‘ berichtet wird.

Normalisierung: Berichterstattung versachlichen, Lebenswelten spiegeln

Sowohl Print- als auch elektronische Medien werden ihrer aufklärerischen und ethischen Verantwortung bei den Themen Integration/Islam/Muslime in den letzten Jahren zunehmend gerecht. Das zeigen nicht zuletzt die Aktivitäten des Dialogforums „Medien und Integration“ im Rahmen des Nationalen Aktionsplans Integration (Bundesregierung 2011: 319ff.). Dennoch belegen Medienanalysen zur Berichterstattung über Muslime und den Islam, dass in den letzten Jahren die negativ konnotierte Berichterstattung deutlich überwog (s. Abschnitt 2). Nicht die Darstellung negativer Sachverhalte an sich ist dabei problematisch, wohl aber die Häufung der Negativberichterstattung sowie eine damit verbundene „Ausblendung des Normalen, des Alltäglichen und des Positiven“ (Hafez/Richter 2007: 45).²⁷

Damit soll den Medien keineswegs pauschal Negativismus unterstellt werden. Vielmehr geht es um eine Sensibilisierung für einen reflektierten Umgang mit dem Themenfeld Islam. Denn obwohl es in der Natur der Medien liegt, vorwiegend über Probleme zu berichten, wird die Forderung nach einer stärkeren Ausgewogenheit, einem Mehr an ‚good news‘ und Positivbeispielen stellenweise bereits umgesetzt. Dabei kommt nicht nur den Leitmedien eine besondere Bedeutung zu, sondern auch regionalen Zeitungen bzw. den Lokalteilen überregionaler Blätter (Fick 2009: 266; Lünenborg et al. 2011: 43ff.). So werden beispielsweise erfolgreiche Zuwanderer mit öffentlicher Relevanz als Prominente präsentiert, oder andere in der Normalität ihres beruflichen oder kulturellen Alltagslebens dargestellt. Dennoch müssen die Medien mit ihren Inhalten, ganz im Sinne einer ‚Marktorientierung‘ noch wesentlich aktiver an den sich wandelnden Ansprüchen und Erwartungen aller Zielgruppen orientieren. Dabei sollten sie auch die zunehmend heterogene Zusammensetzung der mediennutzenden Bevölkerung stärker berücksichtigen (SVR 2010: 210).

Im Hinblick auf den Integrationsdiskurs in Deutschland könnte eine wirkungsvolle Strategie darin bestehen, die realen Lebenswelten der Einwanderungsgesellschaft in den Medien stärker zu reflektieren. Das hieße, in der Berichterstattung nicht nur die Unterschiede zwischen Mehrheitsbevölkerung und Zuwanderern herauszustellen, sondern auch Gemeinsamkeiten bzw. die positiven Facetten zu beleuchten und sie in einem die Mehrheit wie die Minderheit einschließenden Referenzrahmen darzustellen (Uslucan 2010b: 375). Dazu gehört ferner eine noch größere Selbstverständlichkeit hinsichtlich der Darstellung von Muslimen im gesellschaftlichen Alltag, etwa in der Vielfalt der ausgeübten Berufe als Rechtsanwälte, Feuerwehrleute oder Manager und nicht primär als Menschen mit Migrationshintergrund. Ein solches Mehr an neutral oder positiv gefassten Nachrichten verspricht im Hinblick auf die Medienwahrnehmung eine ‚Normalisierung‘ dahingehend, dass von einem Personenkreis, von dem die Mediennutzer möglicherweise relativ wenig wissen, ein realistischeres Bild präsentiert wird.

Organisationsentwicklung: Interkulturelle Kompetenz in den Redaktionen stärken

Programm- bzw. Redaktionsleitungen sollten vermehrt Prozesse und Standards einführen, die eine sachlichere Berichterstattung des Themas Islam sicherstellen. Insbesondere gilt es, auf ein vorschnelles *Framing* von Ereignissen im Kontext des Islam oder der Muslime zu verzichten – z. B. indem kritisch hinterfragt wird, ob ein Bericht über Jugendkriminalität als Integrationsproblem überhaupt mit dem Islam in Verbindung gebracht werden muss, nur weil ein Teil der Jugendlichen, die Gegenstand des Berichtes sind, einen Migrationshintergrund eines muslimisch geprägten Landes hat. Für die Medienmacher erscheint es ohne größeren Aufwand machbar, einen solchen Qualitätssicherungsprozess im Rahmen von Redaktionskonferenzen bzw. der allgemeinen Programmplanung zu installieren. Dabei sollte geprüft werden, ob unnötig dramatisiert wird, Pauschalaussagen getätigt werden und wie Wort, Bild und Sprache im Sinne der gewünschten umfassenden Informationsvermittlung zusammenwirken.²⁸ Der Erwerb interkultureller Kompetenzen ist für die Redak-

27 So konnten sich fast 85 Prozent der muslimischen Teilnehmer einer Befragung zum Medienbild des Islam und der Muslime nicht an eine jüngere Geschichte in den Mainstream-Medien erinnern, in der Vorurteile über Muslime hinterfragt worden seien (Vodafone Stiftung 2012: 16).

28 Vgl. dazu bereits die Initiativen für spezielle Programmkonferenzen bei den öffentlich-rechtlichen Sendern NDR, rbb, SWR und WDR (Bundesregierung 2011: 321).



tionen u. U. mit externen Schulungs- oder Beratungsmaßnahmen zu verbinden.

Ein weiterer Aspekt ist die interkulturelle Öffnung der Redaktionen im Hinblick auf das Personal. Nach unterschiedlichen Schätzungen verfügen nur 1,5 bis drei Prozent der Redakteure in deutschen Medienunternehmen über einen Migrationshintergrund (Geißler et al. 2009: 92; Beauftragte 2007: 137).²⁹ Ein vielfach artikuliertes Allheilmittel lautet daher: „Mehr Migranten in die Medien“. So wünschenswert mehr Mitarbeiter mit Migrationshintergrund in den Redaktionen und TV-Studios sind, das allein reicht nicht aus. Entscheidend ist eine inhaltlich fundierte Berichterstattung über Integration und Migration. Das bedeutet, dass neben einem ‚personellen Mainstreaming‘ auch ein ‚thematisch-inhaltliches Mainstreaming‘ stattfinden muss: Bislang schreiben Redakteure mit Migrationshintergrund überproportional häufig zu den Themen Migration und Integration (Lünenborg et al. 2011: 54f.). Für eine solche Nischenzuordnung existiert indes kein überzeugender sachlicher Grund. Die davon betroffenen Redakteure und Journalisten selbst stehen einem ‚Schubladendenken‘ eher skeptisch gegenüber (Vodafone Stiftung 2012: 20). Medienschaffende mit Migrationshintergrund oder muslimischem Glauben sollten innerhalb ihrer Redaktionen nicht auf die Rolle eines vermeintlichen ‚Integrationsexperten‘ beschränkt bleiben, sondern in allen Ressorts zum Einsatz kommen. Bisher mangelt es in vielen Redaktionen noch an der Bereitschaft, den Prozess der interkulturellen Öffnung bei der Rekrutierung neuer Mitarbeiter strategisch anzugehen. Doch weisen Schritte wie die Einrichtung von Stipendienprogrammen für Journalistikstudenten mit Migrationshintergrund, spezielle Trainee-Stellen und Mentoring-Programme oder anonymisierte Bewerbungsverfahren bei der Auswahl der Volontäre einen vielversprechenden Weg (Oulios 2010; Beauftragte 2012: 397; Bundesregierung 2011: 328ff.). Dabei ist interkulturelle Kompetenz im Medienkontext – genauso wie in der Pädagogik – als eine professionelle Handlungskompetenz zu verstehen, die nicht nur qua Geburt oder biografischem Erleben erworben werden kann, sondern über professionelle Qualifizierungsprozesse ausgebildet werden muss, durchaus auch bei Personen mit Migrationshintergrund.

Opportunitäten: Anlässe für positive Berichterstattung nutzen

Neben Medienunternehmen und Medienschaffenden können weitere Akteure die Handlungsspielräume zur Verbesserung des Medienbildes der Muslime nutzen. Insbesondere für die Politik eröffnen sich Chancen durch die Steuerung integrationspolitischer Prozesse. Denn die Bewertung staatlicher Integrationspolitik durch die Bevölkerung kann durchaus (indirekte) Auswirkungen auf das Verhältnis der Mehrheitsgesellschaft zu Muslimen haben – im Positiven wie im Negativen (siehe dazu die Beispiele in Abschnitt 1). Beispielsweise ist ein positiver Zusammenhang zwischen dem Rückgang gemessener islamfeindlicher Einstellungen in der deutschen Bevölkerung zwischen 2006 und 2008 und den medienwirksamen Dialogveranstaltungen Integrationsgipfel und Deutsche Islam Konferenz hergestellt worden (Leibold 2010: 153) – und zwar in dem Sinne, dass diese Veranstaltungen öffentlich den Eindruck eines geregelten Integrationsgeschehens entstehen ließen und einen Teil der Bevölkerung dazu veranlasst haben, eine differenziertere Bewertung des Integrationsprozesses vorzunehmen, diesen also nicht mehr so leicht als ‚gescheitert‘ zu betrachten.³⁰

Neben politischen Ereignissen schaffen auch Handlungen symbolischer Politik wie z. B. Besuche hochrangiger Politiker in Moscheen oder Grüße zu islamischen Festtagen Gelegenheitsstrukturen für eine Berichterstattung. Und auch für die Zivilgesellschaft und die politische Bildung ergeben sich Möglichkeiten, durch entsprechende Themensetzungen Anlässe für positive Medienberichte zu schaffen. Aktuelle Beispiele sind die Junge Islam Konferenz,³¹ ein Projekt der Stiftung Mercator und der Humboldt-Universität zu Berlin, das als Dialogforum junger Erwachsener für Wissensgewinn, Austausch und Intervention in gesellschaftliche Debatten über die Rolle des Islam in Deutschland dient und deren Teilnehmer mit Handlungsvorschlägen direkt an politische Entscheidungsträger herantreten; oder das seit 2006 stattfindende „Zukunftsforum Islam“ der Bundeszentrale für politische Bildung, bei dem über hundert Multiplikatoren aktuelle Fragen des deutschen Islamdiskurses und der muslimischen Zivilgesellschaft diskutieren.

29 Derzeit hat nur jeder fünfzigste Journalist einen Migrationshintergrund, so die Einschätzung der „Neuen deutschen Medienmacher“, einem bundesweiten Zusammenschluss von Journalisten mit dem Ziel einer realistischeren, differenzierteren und sorgfältiger recherchierten Darstellung von Zuwanderern in Deutschland (http://www.neuemedienmacher.de/?page_id=238; 03.01.2013).

30 Träfe diese Einschätzung zu, so ist hier von weiterem Potenzial auszugehen: das SVR-Integrationsbarometer 2010 verdeutlichte, dass die integrationspolitischen Initiativen der Bundesregierung in der Einwanderungsgesellschaft nicht gut bekannt sind (SVR 2010: 39).

31 Die Junge Islam Konferenz (JIK) ist ein Dialogforum und Multiplikatorennetzwerk junger Menschen im Alter von 17 bis 25 Jahren. Sie ist ein Projekt der Stiftung Mercator und der Humboldt-Universität zu Berlin. <http://www.junge-islamkonferenz.de>

Gelingt es den verschiedenen Akteuren in Politik und Zivilgesellschaft, ihre Botschaften durch gute Kontakte und die Vermittlung eines hohen Nachrichtenswerts in Zeitungen, Hörfunk oder Fernsehen zu platzieren, leisten diese Medien einen wichtigen Beitrag zum Integrationsdiskurs – indem sie positiv konnotiert und sachlich über den Islam und Muslime berichten

und damit etwaige Negativverzerrungen aufheben. Dies würde der Marktlogik einer Konsumentenorientierung besser entsprechen und könnte dazu führen, dass beide Seiten der Einwanderungsgesellschaft mittelfristig zu einer günstigeren Einschätzung über die Angemessenheit der Mediendarstellung von Muslimen gelangen.

Literatur

Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2012: Benachteiligungserfahrungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund im Ost-West-Vergleich. Expertise des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Berlin.

Asbrock, Frank/Lemmer, Gunnar/Wagner, Ulrich/Becker, Julia/Koller, Jeffrey 2009: Das Gefühl macht den Unterschied. Emotionen gegenüber „Ausländern“ in Ost- und Westdeutschland, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 7, Frankfurt am Main, 152–167.

Ateş, Şeref 2006: Das Islambild in den Medien nach dem 11. September 2001, in: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration und Integration, Wiesbaden, 151–170.

Babka von Gostomski, Christian 2010: Fortschritte der Integration. Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen, Forschungsbericht 8 im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007: 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, Berlin.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012: 9. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, Berlin.

Benz, Wolfgang 2012: Die Feinde aus dem Morgenland. Wie die Angst vor den Muslimen unsere Demokratie gefährdet, München.

BMI – Bundesministerium des Innern 2012: „Kampagne der Beratungsstelle Radikalisierung gestartet“, Online-Nachricht vom 4. September 2012, Berlin, online: <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/2012/08/kampagne-sicherheitspartnerschaft.html> (09.01.2013).

Bonfadelli, Heinz 2007: Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien, in: Bonfadelli, Heinz/Moser, Heinz (Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum?, Wiesbaden, 95–116.

Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin 2004: Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund, Studie herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

Bundesregierung (Hrsg.) 2011: Nationaler Aktionsplan Integration. Zusammenhalt stärken – Teilhabe verwirklichen, Berlin.

Butterwegge, Christoph 2006: Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung, in: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration und Integration, Wiesbaden, 185–235.

CDU/CSU/FDP 2009: Wachstum. Bildung. Zusammenhalt. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP für die 17. Legislaturperiode. Beschlossen und unterzeichnet am 26. Oktober 2009, Berlin.

Ciftci, Sabri 2012: Islamophobia and Threat Perceptions: Explaining Anti-Muslim Sentiment in the West, in: *Journal of Muslim Minority Affairs*, DOI: 10.1080/13602004.2012.727291.

Diehl, Claudia/Steinmann, Jan-Phillip 2012: The Impact of the “Sarrazin Debate” on the German Public’s Views on Immigration, *Transatlantic Trends: Immigration Focus Papers*.

Engels, Dietrich/Köller, Regine/Koopmans, Ruud/Höhne, Jutta 2011: Zweiter Integrationsindikatorenbericht, erstellt für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Köln/Berlin.

Fick, Patrick 2009: Der Wandel der Darstellung von Migranten am Beispiel Siegener Lokalmedien in den Jahren 1996 und 2006, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland, Band 2: Forschungsbefunde, Bielefeld, 235–269.

Foroutan, Naika 2012: Muslimgesichter in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte. Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.

Fincke, Gunilla 2009: Abgehängt, chancenlos, unwillig? Eine empirische Reorientierung von Integrations-theorien zu MigrantInnen der zweiten Generation in Deutschland, Wiesbaden.

FR 2012: Friedrich erzürnt Muslime. Verbände bezeichnen Plakataktion des Bundesinnenministeriums als verunglückt, Frankfurter Rundschau vom 30.08.2012.

Frindte, Wolfgang 2011: Exkurs: vor und nach Sarrazin, in: Frindte, Wolfgang/Boehnke, Klaus/Kreikenbom, Henry/Wagner, Wolfgang: Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. Ein sozial- und medienwissenschaftliches System zur Analyse, Bewertung und Prävention islamistischer Radikalisierungsprozesse junger Menschen in Deutschland. Abschlussbericht, herausgegeben vom Bundesministerium des Innern, Berlin, 574–592.

Gallup 2009: The Gallup Coexist Index 2009: A Global Study of Interfaith Relations. With an in-depth analysis of Muslim integration in France, Germany, and the United Kingdom, Washington D.C.

Geißler, Rainer/Enders, Kristina/Reuter, Verena 2009: Wenig ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland, Band 2: Forschungsbefunde, Bielefeld, 79–117.

Hafez, Kai 2010: Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft? Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien, in: Schneiders, Thorsten Gerald (Hrsg.): Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik schwimmen, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden, 101–119.

Hafez, Kai/Richter, Carola 2007: Das Islambild von ARD und ZDF, in: APuZ 2007: 26–27, 40–46.

Halm, Dirk 2006: Zur Wahrnehmung des Islams und zur sozio-kulturellen Teilhabe der Muslime in Deutschland, Essen.

Halm, Dirk 2008: Der Islam als Diskursfeld. Bilder des Islams in Deutschland, 2. Auflage, Wiesbaden.

Halm, Dirk 2012: The Current Discourse on Islam in Germany, in: International Migration and Integration, DOI: 10.1007/s12134-012-0251-7.

Haug, Sonja/Müssig, Stephanie/Stichs, Anja 2009: Muslimisches Leben in Deutschland. Herausgegeben vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz, Nürnberg.

Hierl, Katharina 2012: Die Islamisierung der deutschen Integrationsdebatte. Zur Konstruktion kultureller Identitäten, Differenzen und Grenzziehungen im postkolonialen Diskurs, Berlin.

Karakaşoğlu, Yasemin 2010: Islam als Störfaktor in der Schule. Anmerkungen zum pädagogischen Umgang mit orthodoxen Positionen und Alltagskonflikten, in: Schneiders, Thorsten Gerald (Hrsg.): Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik schwimmen, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden, 303–318.

Karis, Tim 2012: Wie mit dem Islam erzählt wird. Narrativitäts-Konzepte in der empirischen Analyse des medialen Islamdiskurses. Vortrag auf der Tagung ‚Narration und Argumentation‘ am 16./17. Februar 2012, Winterthur.

Klauer, Karl C. 1991: Einstellungen: Der Einfluß der affektiven Komponente auf das kognitive Urteilen, Göttingen.

Länderoffene Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring“ der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister / Senatorinnen und Senatoren der Länder (IntMK) 2011: Erster Bericht zum Integrationsmonitoring der Länder 2005–2009. Teil 1: Ergebnisse, Berlin.

Leibold, Jürgen 2010: Fremdenfeindlichkeit und Islamophobie. Fakten zum gegenwärtigen Verhältnis genereller und spezifischer Vorurteile, in: Schneiders, Thorsten Gerald (Hrsg.): Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik schwimmen, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden, 149–158.

Lünenborg, Margreth/Fritsche, Katharina/Bach, Annika 2011: Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption, Bielefeld.

Merten, Klaus 1986: Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse, Frankfurt a.M.

Müller, Daniel 2005: Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland, Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie, Bielefeld, 83–126.

Müller, Daniel 2009: Inwieweit berichten Journalisten ohne begründbaren Sachbezug über die Zugehörigkeit von Straftatverdächtigen zu ethnischen Minderheiten? Eine inhaltsanalytische Untersuchung Dortmunder Tageszeitungen 2007, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland, Band 2: Forschungsbefunde, Bielefeld, 189–215.



- Namin, Parisa Javadian* 2009: Die Darstellung des Islam in den deutschen Printmedien am Beispiel von *Spiegel* und *BILD*, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland, Band 2: Forschungsbe-funde, Bielefeld, 271–296.
- Neumann, Ursula* 2002: Die Darstellung von Migran-tinnen und Migranten und ihren Themen in den au-diovisuellen Medien, in: medien + erziehung, 46: 5, 282–285.
- OECD* 2012: Integration von Zuwanderern: OECD-Indi-katoren 2012, Paris.
- Open Society Foundations* 2010: Muslime in Europa. Ein Bericht aus elf Städten in der Europäischen Union, New York.
- Oulios, Miltiadis* 2010: Journalisten mit Einwande-rungsgeschichte in deutschen Massenmedien – unter-repräsentiert oder auf dem Vormarsch?, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Zur Rolle der Medien in der Einwanderungsgesellschaft. Veranstaltungsdokumen-tation im Auftrag des Gesprächskreises Migration und Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, 23–32.
- Petermann, Sören* 2011: Räumlicher Kontext, migra-tionsbezogene Vielfalt und Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft, MMG Working Paper 11-06, Göt-tingen.
- Pinn, Irmgard* 1997: Muslimische Migranten und Mi-grantinnen in deutschen Medien, in: Cleve, Gabrie-le/Ruth, Ina/Schulte-Holthey, Ernst/Wichert, Frank (Hrsg.): Wissenschaft – Macht – Politik. Siegfried Jäger zum 60. Geburtstag, Münster, 215–234.
- Pollack, Detlef/Friedrichs, Nils* 2012: Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in ausgewählten Ländern Europas. Beobachtungen und Erklärungen, in: Gabriel, Karl/Spieß, Christian/Winkler, Katja (Hrsg.): Modelle des religiösen Pluralismus. Historische, religi-onsoziologische und religionspolitische Perspektiven, Paderborn, 155–180.
- Pollack, Detlef/Friedrichs, Nils/Müller, Olaf/Rosta, Gergely/Yendell, Alexander* 2010: Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt. Eine Bevölkerungsumfrage in fünf europäischen Ländern. Codebuch (Version November 2010), Münster.
- Schiffauer, Werner* 2008: Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft?, Bie-lefeld.
- Schiffer, Sabine* 2005a: Der Islam in deutschen Medien, in: APuZ, 2005: 20, 23–30.
- Schiffer, Sabine* 2005b: Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Aus-wahl von Techniken und Beispielen, Würzburg.
- Schiffer, Sabine/Wagner, Constantin* 2011: Anti-Semi-tism and Islamophobia – new enemies, old patterns, in: Race & Class 52: 3, 77–84.
- Schurz, Katharina/Dietrich, Nico/Jirschitzka, Jens/Schott, Claudia/Wolf, Katharina/Frindte, Wolfgang* 2011: Auswertung der Medienanalyse, in: Frindte, Wolf-gang/Boehnke, Klaus/Kreikenbom, Henry/Wagner, Wolfgang: Lebenswelten junger Muslime in Deutsch-land. Ein sozial- und medienwissenschaftliches System zur Analyse, Bewertung und Prävention islamistischer Radikalisierungsprozesse junger Menschen in Deutsch-land. Abschlussbericht, herausgegeben vom Bundes-ministerium des Innern, Berlin, 518–573.
- Şentürk, Eylem* 2012: Die Integrationsfunktion türki-scher Ethnomedien in Deutschland. Eine qualitative Untersuchung aus der Sicht von Jugendlichen mit türki-schem Migrationshintergrund in Hamburg. Dissertation an der Universität Hamburg.
- Spielhaus, Riem* 2006: Religion und Identität. Vom deutschen Versuch, „Ausländer“ zu „Muslimen“ zu machen, in: Internationale Politik, 61: 3, 28–36.
- Stürmer, Stefan* 2008: Die Kontakthypothese, in: Peter-sen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen, Weinheim, 283–291.
- SVR* 2010: Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgut-achten 2010 mit Integrationsbarometer, Berlin.
- SVR* 2011: Migrationsland 2011. Jahresgutachten 2011 mit Migrationsbarometer, Berlin.
- SVR* 2012: Integration im föderalen System: Bund, Länder und die Rolle der Kommunen. Jahresgutachten 2012 mit Integrationsbarometer, Berlin.
- Tillie, Jean* 2012: Finding a Place for Islam in Europe: Cultural Interactions between Muslim Immigrants and Receiving Societies, EURISLAM Policy Brief: Media Con-tent.
- Unabhängige Kommission „Zuwanderung“* 2001: Zu-wanderung gestalten. Integration fördern. Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“ vom 4. Juli 2001, Berlin.

Uslucan, Hacı Halil 2010a: Erziehungsstile und Integrationsorientierungen türkischer Familien, in: Andresen, Sabine/Hunner-Kreisel, Christine (Hrsg.): Kindheit und Jugend in muslimischen Lebenswelten. Aufwachsen und Bildung in deutscher und internationaler Perspektive, Wiesbaden, 195–210.

Uslucan, Hacı Halil 2010b: Muslime zwischen Diskriminierung und Opferhaltung, in: Schneiders, Thorsten Gerald (Hrsg.): Islamverherrlichung. Wenn die Kritik zum Tabu wird, Wiesbaden, 367–377.

Vodafone Stiftung 2012: Verzerrte Bilder? Muslime in der europäischen Medienlandschaft. Eine Studie zur medialen Repräsentation, Teilnahme und zum Medienkonsumverhalten der Muslime in Deutschland und Großbritannien, Düsseldorf.

Watson, Brendan R./Riffe, Daniel 2012: Perceived Threat, Immigration Policy Support, and Media Coverage: Hostile Media and Presumed Influence, in: International Journal of Public Opinion Research, DOI: 10.1093/ijpor/eds032.

WDR 2011: Migranten und Medien 2011. Neue Erkenntnisse über Mediennutzung, Erwartungen und Einstellungen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland, Köln.

Weber-Menges, Sonja 2005: Die Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in den deutschen Medien, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland, Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie, Bielefeld, 127–184.

Wellgraf, Stefan 2008: Migration und Medien. Wie Fernsehen, Radio und Print auf die Anderen blicken, Münster.

Wiedemann, Charlotte 2012: Vom Versuch, nicht weiß zu schreiben. Oder: Wie Journalismus unser Weltbild prägt, Köln.

Yendell, Alexander/Friedrich, Nils 2012: Wahrnehmung und Akzeptanz des Islam und anderer Religionsgemeinschaften in ausgewählten europäischen Ländern, in: Pollack, Detlef/Tucci, Ingrid/Ziebertz, Hans-Georg (Hrsg.): Religiöser Pluralismus im Fokus quantitativer Religionsforschung, Wiesbaden, 265–298.

Zick, Andreas/Heeren, Jörg 2012: Muslims in the European Mediascape. German Report: Findings from Interviews with Specialist and Mainstream Media Producers; Findings from Consumer Focus Group Data; and Findings from Consumer Surveys, Bielefeld.

Zick, Andreas/Küpper, Beate/Hövermann, Andreas 2011: Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Berlin.

Impressum

Herausgeber:

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel. 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de

Verantwortlich:

Dr. Gunilla Fincke

Gestaltung:

KALUZA+SCHMID GmbH

Druck:

Buch- und Offsetdruckerei H. Heenemann GmbH & Co. KG

© SVR GmbH, Berlin 2013

Die Autoren

Dr. Jan Schneider

Leiter des SVR-Forschungsbereichs

Dr. Gunilla Fincke

Direktorin des SVR-Forschungsbereichs

Dr. Anne-Kathrin Will

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Über den Forschungsbereich beim Sachverständigenrat

Der Forschungsbereich beim Sachverständigenrat führt eigenständige, anwendungsorientierte Forschungsprojekte zu den Themenbereichen Integration und Migration durch. Die projektbasierten Studien widmen sich neu aufkommenden Entwicklungen und Fragestellungen. Ein Schwerpunkt der Forschungsvorhaben liegt auf dem Themenfeld Bildung. Der SVR-Forschungsbereich ergänzt die Arbeit des Sachverständigenrats. Die Grundfinanzierung wird von der Stiftung Mercator getragen.

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück. Ihr gehören weitere sechs Stiftungen an: Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Körber-Stiftung, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und Vodafone Stiftung Deutschland. Der Sachverständigenrat ist ein unabhängiges und gemeinnütziges Beobachtungs-, Bewertungs- und Beratungsgremium, das zu integrations- und migrationspolitischen Themen Stellung bezieht und handlungsorientierte Politikberatung anbietet.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de/Forschungsbereich